Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten. Einzelpreis 40 Pfennig.

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Vierteljährlich M. 10.—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 Geschäftszeit 8–4 Uhr, Samstag 8–12 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—. Finanzanzeigen netto M. 1.50, Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf. — Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. Drahtanschrift: Beobachter, München. Sprechstunde des Hauptschriftleiters 10–12 Uhr, der verantwortl. Schriftleitung 2–4 Uhr nachmittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ausgabe 27 | München, den 7. April 1921 | 35. Jahrgang

Poincaré: das politische Verbrechertum — Die deutschen Gewerkschaften unter den Rädern der Weltpolitik — Nationalsozialismus und Parteibonzentum — Deutsche Heimat 1648 Nationalisierung oder Ententisierung — Versöhnung unter deutscher Flagge!!

Poincaré und Genossen

Am 1. August 1912 hatte der Pariser „Temps" verkündet, daß die französisch-russischen Flotteneinheiten für den Krieg fast bereit seien: das Marine-Abkommen war soeben zwischen Paris und Petersburg perfekt: der russische Generalstabschef und der russische Admiralstabschef hatten diese Sache in Paris ins Reine gebracht. Am 10. August 1912 ging dann der zu jener Zeit noch nicht zum französischen Präsidenten gewählte Ministerpräsident Poincaré nach „Petrograd", dort versprach Poincaré die Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich, falls er Präsident der Republik würde. Die Präsidentenwahl war aber vielmehr eine „außerfranzösische", sie war eine Logen- und besondere Interessenangelegenheit. „Es ist unerläßlich, daß die an der Regierung der Staaten befindlichen Männer entweder unsere Brüder sind oder gestürzt werden", sagte der italienische Großsekretär vom 33. Grade Ulisse Bacci! Poincaré erhielt dafür in Petersburg von der Großfürstenpartei und den mit ihnen zusammenhängenden „Machern" die Zusage, daß die russischen Streitkräfte sofort an die deutsch-österreichische Grenze dirigiert würden. Das geschah denn ja auch, denn die russische Mobilmachung datierte nur einen Monat später.

Poincaré, aus Bar-le-Duc (Maas-Departement), hatte allerdings noch eine andere günstige Gelegenheit gefunden, gleichsam noch ein zweites Sprungbrett, das ihn zu den höchsten politischen Ehren emporschnellen lassen sollte: er ließ sich von der schwindelhaften Suèskanal-Gesellschaft (der Lesseps und Genossen) kaufen. Der Suès-(Suez-)Kanal war eigentlich eine zuerst von Barthélmy Prosper wieder aufgegriffene Idee, die dann von österreichischer und deutscher (sächsischer) Seite mit Freuden finanziert wurde. Erbauer dieses Isthmuskanals wurde der Tiroler Alois Negrelli, Ritter von Moldelbe (und nicht etwa Ferdinand Lesseps, welch letzterer nur durch allerschwindelhafteste Manöver unter der Beihilfe von Napoleon III. und von Napoleons Gattin [der Nichte des Lesseps] sein Ansehen und seinen Erfolg erwarb, wodurch der Österreicher Negrelli freilich in der Versenkung verschwinden mußte!). In dem langwierigen Prozesse, der noch heute gegen die schwindelhafte (Lessepssche) Suèskanal-Gesellschaft schwebt, wurde Poincaré zum Rechtsbeistand der rechtmäßigen ursprünglichen Prosper-Negrelli-Saïd Pascha-Gesellschaft bestellt, welche Advokatur Poincaré auch annahm. Dann aber ließ sich Poincaré von der Lessepsschen Schwindelgesellschaft (die sich mit Ismail Pascha, dem Khedive oder Vizekönig von Ägypten, und dem Triester baronisierten Bankier Revoltella gegen die Interessen der Türkei verbunden hatte!) bestechen und arbeitete nun gegen die rechtmäßigen Interessenten und wirklichen Erbauer des Suèskanals, deren Rechte zu wahren er übernommen hatte: (Daß sich Ferd. „de" Lesseps, das Mitglied der französischen Akademie der „Unsterblichen" selber später in der Suèskanal-Angelegenheit gegenüber seinem eigenen Vaterlande Frankreich noch besonders als Hochverräter auszeichnete, indem er sich mit der ägyptisch-türkischen Revolution verband und England den Kanal in die Finger spielte, ist wieder ein Kapitel für sich. Durch den damaligen britischen Ministerpräsidenten d'Israëli-Beaconsfield gelangten als Folge dieses Lessepsschen Verrats im Jahre 1875 die Mehrzahl der Suèskanalaktien nach Verhandlungen mit Ismail Pascha [dem Gegner der Türkei] in die Hände Englands. Rothschild in London hatte dazu 100 Millionen Franken vorgestreckt.) — Wie nun rund achtzig Prozent aller französischen Staatsmänner (darunter die Außenminister Doumergue, Ministerpräsident Viviani, Außenminister Jonnart) in die Suèskanalaffäre verwickelt waren, so eben auch Herr Poincaré, der seine politische Laufbahn damit stützte, daß er sich zum Sachwalter jener schwindelhaften Suèskanalgesellschaft machte, die ganz dazu angetan war, seine eigenen antideutschen Chauvinismengelüste zu befriedigen. Denn die Firma „de Lesseps & Co." richtete sich ja gerade gegen die deutschen und österreichisch-türkischen rechtmäßigen Bestrebungen: Und so kam eben jenes Gegenseitigkeitsabkommen zustande, das einerseits den Taschen der Schwindelaktionäre reiche Ernte brachte, andererseits aber Poincaré zunächst zu den Ehren eines Senators und dann eines Finanzministers verhalf, bis er dafür die Würden des französischen Ministerpräsidenten und schließlich die des Präsidenten der Republik eintauschen konnte! Helfershelfer waren ihm Senator Gemot, Generalprokurator Bulot und der Deputierte und spätere Außenminister Jonnart (der die Ämter eines Verwaltungsrates und Vizepräsidenten der betrügerischen Suèskanalgesellschaft bekleidete), wie auch der Großaktionär dieser Gesellschaft Aynard. — Skrupellos arbeitete diese Betrugsfirma, und wie es scheint, mußten unter ihrem Drucke verschiedene ehrenhafte Männer plötzlich von einem Tage auf den andern erkranken und — „in den ewigen Orient eingehen" (wie es in der Sprache der Entente-Maurer heißt). Unerwartet schnell sanken sie alle dahin: Saïd Pascha, der berechtigte Kanal-Interessenvertreter der Türkei in Ägypten (dessen Vermögen sein Neffe Ismail Pascha, der Feind der Türkei und Freund des Lesseps, in kurzer Zeit verschwendete); dann Achmed Pascha und dessen Bruder, die eventuellen Anwärter auf den Khediventhron von Ägypten, als nächste Verwandte Saïd Paschas; — weiterhin Baron von Bruck, der österreichische Handelsminister und Vertreter der Interessen der Donaumonarchie am Suèskanal; und endlich Jean Jaurès, der französische Sozialistenführer und Freund einer deutsch-französischen Verständigung, der in Sachen der berechtigten Saïd Pascha-Negrelli-Prosper-Gesellschaft (der wirklichen Erbauer des Suèskanals) bei Doumergue (dem Außenminister Frankreichs vor Ausbruch des Krieges und Großinteressenten der Lessepsschen Schattengesellschaft!) interpelliert hatte ... Herr Jaurès, obwohl selbst Maurer, hatte die Vertretung eines Erben eines der ursprünglichen Mitgründer der echten Suèskanalgesellschaft übernommen. Diesem Freunde Deutschlands, diesem Förderer des Friedens und der Wahrheit wurde dafür am 31. Juli 1914 im Café Croissant in Paris die Kugel bestimmt — gerade im „richtigen Moment". Seinem Mörder Villain wurde nach 4½jähriger Gesetzesaussetzung am 29. März 1919 der Freispruch „wegen Unzurechnungsfähigkeit" aus Ursachen politischer Aufregung zuerkannt! — Denn dieser furchtbare Krieg mußte ja nicht nur für die französischen Aspirationen um das deutsche Elsaß und Lothringen, sondern vor allem auch für die schwindelhaften Suèskanal-Privatinteressen der Poincaré und Konsorten geführt werden ...! —

•

Diese eindrucksvollen Angaben über die Rolle Poincarés entnehmen wir Veröffentlichungen des schweizerischen politischen Schriftstellers K. Heise-Basel und einer Schrift des Österreichers Emerich Boyer von Berghof (Hans-Hubner-Verlag, Hannover).—

Das Hauptmitglied des Erben der ursprünglichen durch die Untreue ihres eigenen Advokaten Poincaré um ihre Rechte gebrachten Suezgesellschaft hat sich mit Beginn des Zusammenbruchs der Mittelmächte nach Deutschland geflüchtet. Er hat im vorigen Jahre vergeblich sich bemüht, sein reiches urkundliches Material, deren tatsächliche Unterlagen in der oben angeführten Veröffentlichungen angedeutet sind, zur Verfügung zu stellen, damit der die deutsche Volksgemeinschaft zerspaltende Kampf um Deutschlands Schuld oder Nichtschuld auf das richtige Geleise geschoben und die deutsche Entschlußkraft gesteift werde. Auch in Bayern trat er an hochmögende Herren heran. Aber diese hochmögenden Herren konventikeln zwar mit ungarischen Magnaten, interessieren sich für russische Restauration und wären schließlich auch geneigt, wenn durch gehörig bevollmächtigte Abgesandte angetragen, einen südamerikanischen Indianerstamm in ihre nationale Einheitsfront einzubeziehen — aber Politik auf längere Sicht, Politik der außergewöhnlichen Entschlüsse, die Politik der großen Einfachheit, das ist ihnen ein Buch mit sieben Siegeln. —

Wie ist die Sachlage? Uns interessiert hier nur die logische Feststellung, daß schon seit Jaurès Zeiten, erst recht aber seit den von einem Spießgesellen Poincarés im „l'Oeuvre" gebrachten Auslassungen in Frankreich jeder große und kleine Drahtzieher wissen muß, daß Poincaré ein schon nach gemeinem Strafrecht dingfest zu machendes Individuum ist. Schon vor dem Krieg hat der zwar nach Bestätigung des belgischen Gesandten Guilleaume deutschfreundliche, als Ententefreimaurer immerhin zu einiger Vorsicht im Ausdruck genötigte Caillaux im „Eclair" geäußert:

„Poincaré ist ein kalter, ehrgeiziger Streber, der einen Stein an Stelle des Herzens trägt." Was ist die Folge, wenn Briand, Millerand, Foch, Loucheur, der Botschafter Laurent in Berlin, der Gesandte Dard in München, aber auch Lloyd George, Chamberlain, Churchill Giolitti politisch auf du und du mit einem Subjekt sind, dessen schon rein strafrechtlich gegebene Verbrecherqualitäten ihnen wohlbekannt sein müssen? Die Folge ist, daß diese Leute alle auch nicht für einen Funken sogen. europäischen oder gar internationalen Solidaritätsgefühls empfänglich sind, daß jedes ganze Pack mit der gefühllosen Sicherheit des Schlafwandlers dem Endziel, Deutschlands restloser Versklavung, zustreben wird, daß Wiederaufbau und innerpolitische Ordnung nur im Rahmen internationaler Fronarbeit denkbar sein, daß mit einem Wort, an Deutschlands Erneuerung, an einer Gesundung der internationalen Beziehungen nicht gedacht werden kann, solange in den sogenannten Siegerstaaten die Verbrechercliquen am Ruder sind. Ein selbständiger Entschluß der anderen Völker, verlumpte Regierungen abzuschütteln, steht nicht zu erwarten. Man bedenke die unerhörte Feigheit, mit der die französischen Sozialistenführer die Schmach von Jaurès' Mord hinnehmen! Wenn unzurechnungsfähige deutsche Außenpolitiker, wie der bayerische Volksparteiler Dr. Heim, der Öffentlichkeit einzureden versuchen, „daß der Augenblick vielleicht garnicht mehr so fern sei, wo die bessere Einsicht in Frankreich an Boden gewinne", so ist ein Fußen auf solcher Hoffnung ebenso völlig aussichtslos, wie wenn man es im bürgerlichen Geschäftsverkehr wagte, einen als berufsmäßigen Hochstapler erkannten Defraudanten nochmals sein Portemonnaie anzuvertrauen. Aber auch der Verlaß auf einzelne unabhängige, in anderem Lager stehende Politiker des Feindeslandes ist zwecklos, da diesen mit unserer sentimentalen Hoffnungsseligkeit gar nicht gedient ist, sondern nur mit einer ihre Position im eigenen Volk stärkenden Aktion. Mit einer Aktion, die das ganze fremde, so das französische oder italienische Volk aufrüttelt! Nur ein entschlossener nationaler Wirtschaftsstreik des deutschen Volkes vermöchte heute noch in den Zeiten des Übergangs zu der von unseren Gegnern geplanten neuen, d. h. ohne Deutschlands selbständige, aktive Mitwirkung gedachten Weltwirtschaftsordnung allen Erwerbstätigen der ganzen Welt die heute noch bestehende Unentbehrlichkeit Deutschlands im Weltwirtschaftsgetriebe aufzuzeigen. Wie mit Posaunenstößen aber sollte mit der mächtigen Kürze einer nie dagewesenen Kundgebung gleichzeitig verkündet werden, daß das deutsche Volk zwar willig ist, in gemeinsamer Arbeit den Neuaufbau einer zerschlagenen Welt sicherzustellen, daß es an die Völker appelliert, unter keinen Umständen aber mit unfähigen u. moralisch verrufenen Regierungen weiterhin verhandeln wird. Kein Zweifel werde gelassen: man möge die Sanktionen ausdehnen! Der feindliche Versklavungsplan verträgt keine raschen Entscheidungen, er braucht „kunstvoll" gegliederte lange Fristen. Frankreich hat mit seiner Soldadeska schon einmal vor 600 Jahren ein bis auf seine Messer wehrloses Volk zu unterdrücken versucht. Die Schändung einer Frau wirkte damals als der Funke ins Pulverfaß, und nicht ein einziger der bis an die Zähne bewaffneten, durch die lange Okkupation aber zuchtlos gewordenen und entnervten Söldner entging seinem Schicksal.

Solche Kundgebung wird wie der biblische Posaunenschall alle Mauern feindlicher Zensur und Propaganda umwerfen.

Die Versöhnung

O Tag, der allen Haß beendet
Und jede Schmach und jede Not!
O Tag, der sich an uns verschwendet
Und wie in Flammen aufwärtsloht!

O Tag, an dem die Mauern fallen,
Die drohend vor der Zukunft stehn —
O schöner Tag, wo allen, allen
Vor Glanz die Augen übergehn!

O Tag, wenn endlich ausgewittert
Der Zukunft ungeheurer Kampf,
O Tag, entfesselt und entgittert!
O Tag, erlöst von Qual und Krampf!

Mensch, gegen den ich wild anstürme
Und der vor mancher Wut erbleicht,
Mensch, gegen den ich Haß auftürme:
Gib deine Hand! Es ist erreicht.

Dich, den ich zukunftshart bezwinge,
Bis du zu meinen Füßen liegst,
Bis du im Wandel aller Dinge
Mit mir in schön'ren Himmel fliegst ...

Du Mensch, den nun mein Kampf befeuert
Und vorwärts, vorwärts, vorwärts reißt,
Bis du zerschlagen und erneuert,
Verbrüdert in die Zukunft kreist —

O Tag, der allen Haß beendet
Und jede Schmach und jede Not!
O Tag, der sich an uns verschwendet
Und wie in Flammen aufwärtsloht!

Max Barthel.

Der deutsche Nationalstreik

A. B. Eine geringfügige Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse wirkt heute für breite Schichten des Volkes, und nicht die schlechtesten, wie die Planke, nach der der Ertrinkende greift. Bureaukratische Regierungen und geheime Drahtzieher betäuben das Volk mit dem Schlafmittel „Ruhe und Ordnung". Nationale Parteien ziehen das Aushängeschild der Judenfeindschaft vorsichtig, aber planmäßig wieder ein. Patriotische Schaumschläger machen sich breit. Wieder, wie in Genf, erniedrigen sich die Vertreter der deutschen Gewerkschaften zu einer aus dem Schuldbekenntnis fließenden „Wiedergutmachungspflicht". Eine Erzbergerkreatur, der klerikale Graf Oppersdorf, fährt mit Korfanty nach Paris, um die völlige Polonisierung Oberschlesiens zu betreiben. Jesuitenmissionäre predigen in Bayern über die Eitelkeit der nationalen Organisation. In immer mächtigeren Zusammenschlüssen versucht das deutsche Unternehmertum privatwirtschaftlich sich der Umwandlung deutscher Volkswirtschaft in das Arbeitshaus der Welt entgegenzustemmen. Vergebens! Die Interessen des Unternehmertums bleiben ebenso isoliert wie jene des „Proletariats" unter jüdischer Schiebung auf internationalen Kongressen. Helfen kann nur: die Nationalisierung (wohl zu unterscheiden von Sozialisierung oder bolschewistischer Kommunisierung) des Unternehmertums ebenso wie die Nationalisierung der Arbeitnehmerschaft!

In einer vornehmen Gaststätte Münchens kam unlängst ein Neutraler mit einem Fremden ins Gespräch. 5 Minuten bevor der Franzose, Legationsrat und rechte Hand des Gesandten Dard, völlig betrunken und „steif war wie ein Besenstiel", packte er seinen ganzen Deutschenhaß aus und lüftete, eben von Briand zurückgekehrt, die Schleier — — —

Er sagte — uns — nichts Neues! Er sagte das, was von allen Seiten beleuchtet in der bürgerlichen und nichtbürgerlichen Presse das A und O der täglichen Erörterung sein sollte: daß unter behutsamer Rücksicht auf die Lebensnotdurft der ganz auf die materiellen Bedürfnisse, auf die Sorge ums tägliche Brot eingestellten deutschen Bevölkerung die Entente daran geht, mit systematischem Ausbau der Sanktionen die gesamte deutsche Produktion in ihre Hörigkeit zu bringen. Die deutschen Unternehmer wie die deutschen Arbeitnehmer werden ententisiert. Die Entwaffnungsfrage, ganz besonders die bayerische, geht damit Hand in Hand. Briand sagte vor Wochen im französischen Parlament:

„Ich habe die Alliierten vor die Frage gestellt: Angenommen, Sie haben alle Waffen Deutschlands zerstört, Sie haben es genötigt, seine Truppen auf die vorgesehene Ziffer des angeblich notwendigen Schutzes herabzusetzen, Sie haben alle Organisationen für den angeblichen (!) sozialen Schutz zersplittert, aber unter denen man die Organisation einer künftigen Armee erblickt. Wenn Sie das alles ausgeführt, haben Sie doch nicht alles getan, weil die ungeheure schwerindustrielle Ausrüstung Deutschlands noch da ist, weil es möglich ist, Kanonen, Maschinengewehre und Gewehre neu zu fabrizieren. Denn wenn man mit einem solchen vollkommenen Apparat gearbeitet hat, wird man rasch die Lücken des zerstörten Materials ausfüllen. Unter diesem Gesichtspunkte müssen also gewisse Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, und Frankreich hat das Recht, in der Frage seiner Sicherheit laut und deutlich zu reden."

Ein journalistischer Ententeagent, ein Herr Rudolf Said-Ruete, der die Schweizer deutschsprachige Presse, die „Neue Zürcher Zeitung" vor allem, bearbeitet, drückte sich ähnlich aus:

Er meint, die „Ägyptisierung" Deutschlands sei eigentlich ganz am Platz. Er glaubt, daß ein Staatswesen, dessen innere Schuldenlast bereits der Höhe des Nationalvermögens bedenklich nahe komme, wohl die Hauptbücher dem drängenden Gläubiger — wie in den Wechselbeziehungen der Einzelwesen — unbedenklich zur Einsicht und Mitarbeit am wirtschaftlichen Wiederaufbau, der zur Abtragung der Schuld Voraussetzung sei, vorlegen könne, ohne sich damit etwas zu vergeben. Im Gegenteil, so meint er, würde solches Prozedieren am besten geeignet sein, die Entente von überspannten Forderungen abzubringen. Mit den Verhältnissen Ägyptens aus eigener, mehrjähriger Anschauung gut vertraut, könne er nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß Deutschland nach einer noch nicht vierzigjährigen Finanzkontrolle ökonomisch wieder so gedeihlich dastehen möge, wie es nach einer unübertrefflichen türkischen Mißwirtschaft jetzt im Niltale der Fall sei.

Er wird aber noch deutlicher, Herr Ruete nämlich; er spottet über das Gespenst der „Versklavung". Das Interesse der Arbeiter liege zu allen Zeiten dort, wo sie ohne kapitalistische Ausbeutung den für ihre Bedürfnisse hinlänglichen Lebensunterhalt finden. „Nach dieser Richtung stellen sich derzeitig die Verhältnisse in den besetzten Gebieten keineswegs schlechter als anderswo dar."

Das Verhängnis der 60jährigen jüdischen, marxistischen Verseuchung der deutschen Arbeiterschaft wird in den nächsten Monaten, die erst die eigentliche Entscheidung des großen deutschen Kampfes bringen, sich lösen müssen. 1918 hat sich die deutsche Arbeiterschaft unter Vorantritt der Kieler Matrosen und des Juden Eisner, aber auch unter Führung ihrer „Volksbeauftragten" Ebert, Scheidemann, Barth, Haase, Landsberg, Dittmann, gegen Fortführung des militärischen Kampfes, gegen die nationale Verteidigung, und 1919 für den bedingungslosen Frieden ausgesprochen. Wenn die deutsche Arbeiterschaft heute nicht die Führer findet, die der langsam und systematisch wirkenden Unterjochungsarbeit der Entente den raschen Entschluß zum deutschen Nationalstreik entgegensetzen, ist das deutsche Schicksal je länger, um so sicherer dauernd besiegelt. In Indien ist, übrigens ähnlich wie in England selbst, das „Proletariat" in zwei Schichten geschieden: in eine dünne Schicht gutgestellter, fetter, satter, gelernter Spezialarbeiter und in eine erheblich stärkere Schicht der ausgebeuteten „Erniedrigten und Beleidigten"!

Aus der Zeit

Aus Deutsch-Österreich.

g. Wien, 4. April. Prof. Redlich, der Finanzminister im Kabinett Lammasch, weilt augenblicklich in Amerika, um halbamtlich für Deutschösterreich zu wirken. Wie das Treiben dieses Juden ausfallen wird, davon kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man nachstehende Mitteilungen würdigt:

Prof. Dr. Redlich weilte vor nicht allzulanger Zeit beim Faminekongreß in London. Er hat in der englischen Hauptstadt gute Beziehungen zur liberal party und gilt dort nicht nur als wissenschaftliche Autorität, sondern auch als einflußreicher (!?) österreichischer Politiker. In allen jenen Kreisen nun, in denen er Zutritt hatte und etwas galt, erklärte er, daß die Anschlußbewegung in Österreich, wie er sich wörtlich ausdrückte, „ein reiner Schwindel" sei, daß ernste politische Kreise, insbesondere die Industrie und ein Großteil der Intellektuellen, ausgesprochene Gegner der Anschlußbewegung seien. Es ist daher sehr begreiflich, daß Österreicher, die dann nach England kamen, in den politischen Kreisen dortselbst nur ein ungläubiges Lächeln fanden, wenn sie auf die Stärke der Anschlußbewegung hinwiesen. Immer wurde entgegnet, daß Prof. Redlich sie über die wirkliche Situation hinsichtlich der Anschlußbewegung zur Genüge aufgeklärt habe. Man ersieht daraus, ein wie gefährlicher Feind der deutschen Sache Prof. Redlich ist.

Bei dieser Gelegenheit sei ferner erwähnt, daß sich Prof. Redlich bei einer Beratung der österreichischen Völkerbundliga wiederholt in ausgesprochen deutschfeindlichem Sinne geäußert hat.

Nicht weniger bezeichnend für seine Gesinnung ist auch die Haltung, die er gleichfalls in der österreichischen Völkerbundliga bei einer Debatte über die Minderheitsschulen in Wien eingenommen hat. Er trat da in geradezu unerhörter Weise für die tschechischen Schulforderungen ein, ja, er gab sogar der Ansicht Ausdruck, daß die durch den Friedensvertrag uns aufgezwungenen tschechischen Minderheitsschulen in Wien den deutschen Schulen in der Tschechoslowakei gleichzustellen seien.

> „Daß Deutschland uns mißtraut, ist rascher zu erklären als unser Mißtrauen gegen Deutschland. Die Deutschen brauchen ein Heer, wie wir eine Flotte brauchen: zur Abwehr feindlichen Einfallversuches. Trotzdem ihr Land zwischen zwei starken Militärstaaten liegt, haben sie niemals gestrebt, ein der Wehrmacht beider Nachbarn überlegenes Heer zu schaffen. Wir aber wollen unseren ‚Zweimächtestandard' durchaus nicht aufgeben und haben Dreadnoughts gebaut, die zur Sicherung unserer Übermacht zu See gar nicht nötig waren. Unser Anspruch hat keinen Rechtsgrund."
>
> Loyd George, britischer Schatzkanzler am 30. Juli 1908.

Die falsche Führung

(Der Grund unseres heutigen Elendes.)

Von Anton Drexler, Werkzeugschlosser.

Generalstreik! Diese Parole durchraste von Nord nach Süd, von Ost nach West in diesen Tagen die deutschen Lande. Für was, für wen, warum? fragen viele Arbeiter, die noch immer über etwas nachdenken. Die einen: „Um die Besserung unserer wirtschaftlichen Lage, — gegen das Ausbeutertum." Die anderen: „Um die politische Macht in die Hände der Arbeiter zu bringen, Rätediktatur des Proletariats." Sowohl die einen als auch die anderen haben recht. Rätediktatur will man doch nur deshalb, um die wirtschaftliche Lage der Proletarier zu „verbessern".

Die Arbeiter müssen die Herren der Wirtschaftsordnung werden. Die „anderen", die Oberen waren nun lange genug die Herren, jetzt wollen „wir" die Gebieter werden. Unter den „anderen" sind die Krautjunker, die Schlotbarone, die Kohlenmagnaten, die Schwerindustriellen gemeint, unter „wir" der Proletarier mit der schwieligen Faust.

War es denn, wo immer auch Räterepublik war und ist die schwielige Faust, die die Zügel an sich reißt? Spielen diese „Wir" nicht wirklich grausame Herren? Kennt Rußland z. B. den Achtstundentag? 12 und 14 Stunden schuften die armen Russen unter chinesischer und lettischer Soldatenknute „fürs Vaterland". Besehen wir uns die jetzigen Russenbeherrscher. 83 Prozent unter größtenteils falschen Namen auftretende Juden (nach einer englischen Statistik) lassen von einer lettischen und chinesischen Soldateska an Unschuldigen Grausamkeiten verüben, wie sie die Weltgeschichte in Anzahl und Art noch nicht zu verzeichnen hat. Die Kapitalistenfresser Lenin u. Trotzki (Braunstein), die auch die Schulden Rußlands an den Ententekapitalismus anerkannt haben und das russische Volk in die Zinsknute spannen, rufen internationale Finanzgesellschaften auf, um die zusammengebrochene russische Industrie wieder aufbauen zu helfen, und verpachten weite Gebiete mit reichen Bodenschätzen an das ausländische Großkapital. Die schlimmsten Ausbeuter werden dem russischen Volk hier als Wohltäter dargestellt.

Die Berliner Zentralleitung der V.K.P.D. steht unter dem Diktat Moskaus, unter jenen Diktatoren, die mit dem internationalen Kapital Geschäfte machen. 2 Mill. 130 000 Mark beträgt das monatliche Budget dieser „antikapitalistischen" V.K.P.D. Dabei rollen noch Millionen in Rußland gedruckter Flugblätter und Schriften nach Deutschland, und unsere Arbeiter der Linken sehen immer noch nicht, was los ist.

So wenig das deutsche Volk erkannt hat, daß der Weltkrieg nicht um die nationalen Belange der zum Angriff getriebenen West- und Ostvölker willen (das englische Herrenvolk macht vielleicht hier eine Ausnahme) in Szene gesetzt wurde, so wenige in Deutschland eine Ahnung davon haben, daß hinter den jahrzehntelangen Schürern des Nationalhasses gegen Deutschland, die zu 80 Prozent jüdischen, überstaatlichen Geldmächte standen, die dem Deutschtum, der nationalen deutschen Wirtschaft und dem Sozialgedanken die Vernichtung geschworen hatten, ebensowenig erkennen die Geführten der sozialistischen Parteien, sowie auch eine Anzahl der Führer, daß die Internationalen in Deutschland (in anderen Ländern gab es nur nationale Sozialisten) als Werkzeug der westlichen kapitalistischen Konstitution benützt wurden und erst dadurch der Endzweck des Weltkrieges, nämlich die kapitalistische Revolution, die Errichtung der ausgesprochenen Börsenherrschaft möglich war. Wer heute noch keine Ahnung davon hat, daß das Weltkapital die Einzelunternehmer, ja den größten Teil arischer, mittelständischer Existenzen zum Ruin bringen will, wer nicht weiß, daß das Wort „Vergesellschaftung" nichts anderes als Vertrustung oder Vermonopolisierung der gesamten proletarischen Arbeitskräfte unter einige „Hundert" aus Multimillionären zusammengesetzten Gesellschaft von modernen Räubern bedeutet, der hat von dem Schlußstück der kapitalistischen Weltordnung noch nicht den leisesten Begriff.

Vor einigen Monaten hat auch der einfallreiche, in seiner Art den „Genies" eines Rothschilds, Morgans oder Rathenaus in nichts nachstehende Stinnes den Gedanken einer Verinternationalisierung der Industrie ausgesprochen und sich dadurch zum Welttrustgedanken bekannt. Entweder will Stinnes aus Angst vor dieser Räuberbande selbst noch Mitglied werden, oder er gehört mit seiner nationalen Maske schon

Parnell

Ein Erinnerungsblatt für Parteibonzen und solche, die es werden möchten.

Zeitungstagelöhner wissen von Parnell, dem Führer der irischen Partei in den 80er Jahren, dem ungekrönten König von Irland nur das eine, daß er sich in Frau O'Shea verliebte, in einen Ehebruchsprozeß verwickelt wurde und daß seine Laufbahn infolge der englischen Heuchelei ein unrühmliches Ende fand, das der irischen Sache beträchtlichen Schaden zufügte.

Aber Zeitungsmenschen wollen das Entscheidende selten wissen. Und gar die Tatsache, daß Parnell, dessen Lebenslauf und Schicksal manche Ähnlichkeit mit dem Lasalles aufweist, ein Mann war, der alle Künste eines raffinierten Parteibonzentums aufs Äußerste verfeinert und fast zu einer Kunst emporgehoben hat — diese Anschauung liegt ziemlich außerhalb des Gesichtskreises, aus dem heraus deutsche Zeitungen über Politik und Politiker zu schreiben wagen.

Weshalb aber von Parnell, dem irisch gewordenen Engländer reden? Finden wir nicht Parteibonzen allüberall in unserer nächsten Umgebung, Erzberger, Helfferich, von der zweiten Garnitur ganz zu schweigen —?

Erzberger, Helfferich und so viele andere sind Zufallserscheinungen, aufgebläht durch Krieg, Revolution und verächtliche Schwachheit der zur Verantwortlichkeit Berufenen. Parnell aber hätte ernsthaft die politischen Geschicke seiner Heimat und der Welt wandeln können, wäre er nicht im Bonzentum, teils aus inneren, teils aus äußeren Gründen stecken geblieben. Gerade auf Grund seiner unzweifelhaft hinreißenden Begabung heben sich seine Fehler, die die Fehler des politischen Bonzentums überhaupt sind, um so schärfer ab.

Parnell litt an persönlichem Größenwahn. Vielmehr: Größenwahn ist nicht das richtige Wort. Denn seine Leistungen waren, wenn er es haben wollte, ungeheuer, seine Arbeitskraft und politische Geschicklichkeit groß. Aber all dies wurde zunichte gemacht, durch eine Eigenwilligkeit, die nicht wahr haben wollte, daß gerade der Führer sich selbst in schärfste Disziplin zu nehmen hat, bevor er von anderen Gehorsam verlangt. Kurz auf Parnell war kein Verlaß. Weder Regierung, mit der er öffentlich in schärfstem Kampf stand, noch das Parlament, in dem er Führer war, noch schließlich seine eigenen Anhänger konnten auf ihn bauen. Er erklärte niemals, er entschuldigte sich niemals; er vertraute auf die magnetische Macht, die er von der Rednertribüne aus über Menschen gewann und wechselte Staatskunst mit persönlicher Augenblickseingebung. Trotzdem er sein Leben lang ein Schauspieler von vielen Graden war, übertrug er doch die schlechten Allüren einer Operndiva auf das politische Getriebe.

Damit hängt zusammen, daß er, der nach außen hin ganz als irischer Radikaler auftrat, der im Unterhaus den ersten Minister Gladstone Abend für Abend auf das Allerschärfste bekämpfte, sich doch vom parlamentarischen Kuhhandel nicht frei halten konnte und seinen Radikalismus zu einem Scheingefecht herabdrückte. Denn in Wahrheit stand er, eben durch Frau O'Shea, mit demselben Gladstone in ununterbrochener Verbindung und suchte hinter den Kulissen das zu erreichen, was er durch einen nicht ernst gemeinten Radikalismus zu erreichen sich nicht getraute. Gerade diese geheime Verbindung mit dem ersten Minister, dieses Opfer der unbedingten Überzeugung wird ihm später im Ehebruchsprozeß nicht nur politisch, sondern auch persönlich verhängnisvoll. Als unbedingter Radikaler hätte er trotz der englischen Heuchelei wahrscheinlich auch die Belastung seines persönlichen Rufes viel leichter ertragen können, zumal ja die eheliche Verbindung mit Frau O'Shea erfolgte.

Allerdings sind diese beiden Züge nicht entscheidend. Man darf nicht vergessen, daß, wenn Parnell sich Launen gestattete, es die Launen einer bedeutenden Persönlichkeit waren, die das Recht zu einem gewissen Sichgehenlassen über andere Menschen schon hatte. Und auch seine parlamentarische Taktik hatte mit der klobigen Vorteilssucht eines Erzberger, mit der feineren, aber noch immer herzlich handgreiflichen Amtssucht eines Helfferich, wenig genug zu tun.

Woran Parnell aber im Grunde scheiterte und scheitern mußte, das war nicht seine Liebesgeschichte, nicht seine Eigenwilligkeit und nicht sein geheimes Verhältnis zu Gladstone, es war die Unfähigkeit überhaupt stetige dauernde Politik zu treiben, eine einheitliche Politik zu erdenken, die Wege zur Erreichung des politischen Zieles sich selbst genau aufzuzeigen und dann mit voller Marschkraft den gangbarsten zu beschreiten.

Parnell konnte das, was gerade unter unseren politischen Leuchten außer im Zentrum und Gewerkschaftsbewegung nur wenige können: Er konnte organisieren und weltumspannend organisieren. Aber er vermochte nicht in der irischen Frage die weltpolitische Frage herauszuarbeiten, die wirklich in ihr liegt und er vermochte noch weniger politisch aufbauende, rein irische Politik zu treiben. Und zwar nicht etwa, weil er nicht klug genug gewesen wäre, diesen Mangel eines politisch aufbauenden Gedankens nicht zu sehen. Nein! Politik, wirklich staatsmännisches Vorgehen ist vor allem — — Arbeit. Arbeit des Gedankens, des Willens, der ganzen Persönlichkeit. Zähe, geduldige, anhaltende Arbeit, hinter der schließlich die „Persönlichkeit" im guten wie im üblen Sinn zurücktritt.

Gerade das jedoch konnte und — — wollte Parnell nicht. Er suchte in der Politik kein gegenständliches, außerhalb liegendes Ziel, er suchte allerdings auch nicht — und das unterscheidet ihn vorteilhaft von den meisten heutigen Bonzen — persönliche Bereicherung. Aber er suchte etwas, was unter Umständen in der Politik nicht viel weniger gefährlich ist: den Rausch der eigenen Persönlichkeit, die Trunkenheit an den eigenen Vortrefflichkeiten.

Zähe, auf einen Brennpunkt gesammelte Energie im Durchdenken und im praktischen Durcharbeiten eines Staatsgedankens nach allen Seiten hin, konnte Parnell nicht aufbringen. Gerade das unterscheidet im Tiefsten den politischen Bonzen vom Staatsmann.

Wir haben heute keinen einzigen, der die Vorzüge, wir haben viele, die die Fehler Parnells besitzen. Besonders der Mangel an einem wirklichen Staatsgedanken und an dem zähen Arbeitseifer für ein klar erkanntes Ziel, klar erkannte Wege, sind heute verbreiteter als je.

Das parlamentarische Bonzentum, das heute den Markt beherrscht, bedeutet nicht etwa, wie man manchmal lesen kann, nur eine Verschlechterung der Politik, es bedeutet die Abkehr von jeder Politik überhaupt. Wer sich über seine Ziele und Wege nicht klar werden will, der wird, er mag wollen oder nicht, zum Parnell ohne dessen Vorzüge. Daß es den Parteien der linken Seite nur um Augenblickstäuschung, nicht um die Erreichung wirklicher Staatsziele zu tun war, wissen wir und können es bei Marx wie bei Lenin und den vielen, vielen literarischen Untergöttern einwandfrei erweisen. Nicht umsonst hat Marx, der sonst für alles wirtschaftliche und politische Geschehen die Unfehlbarkeit eines Papstes in Anspruch nahm (siehe die Behandlung rebellischer Genossen, die zu ihm nach London kommen und Abbitte tun mußten, (wie letzthin die nationalbolschewistischen Schriftleiter in Berlin), nicht umsonst, sage ich, hat Marx, der Allwissende, über Wege und Ziele der sozialen Revolution sich ausgeschwiegen und alles auf den bequemen Begriff der Evolution, der Entwicklung, die das Arbeiterhimmelreich schon bringen werde, abgeschoben. Daß die Parteien der extremen Linken ein wirkliches Staatsprogramm durch das Bonzentum ersetzen und daß sie mit diesem Bonzentum überall kläglich Fiasko machen, sowie es an aufbauende Arbeit gehen soll, erstaunt uns nicht weiter.

Ebensowenig wundert uns, daß die Parteien der Mitte, auf gut deutsch, die Parteien der kleinen Spießbürger, lieber den Bonzen anbeten, als ein politisches Ziel ernsthaft durchdenken und durchführen.

Aber wirklich erstaunlich und schmerzlich ist, daß auch diejenigen, deren Arbeitseifer, deren Erfahrung, der Opfermut für ein bewußtes, stolzes Deutschtum nach innen wie nach

lange dazu. Ein drittes gibt es nicht. Stinnes ist ein guter Rechner. Wird er aufgenommen, dann hat er von links nichts mehr zu befürchten. Die in die tausend Milliarden gehende Kriegsverschuldung aller am Weltkriege beteiligten Völker ist das Mittel, die auf die Spitze gestellte Pyramide des Weltkapitals durch Zins und Zinseszins ins Unendliche aufzubauen. Nicht daß diese Finanzbanditen nicht wüßten, daß diese Schulden überhaupt schon wegen der hohen Zinsen, die sie erfordern, nicht abzutragen sind. Sie sollen auch nicht abgetragen werden: denn: jeder werteschaffende Gedanke, jedes Gramm Arbeitskraft, das den Wirtsvölkern außer zur Fristung ihres nackten Lebens noch ausgeschunden wird, ist ja schon Zins und baut den Weltkapitalismus ganz automatisch auf. Ohne jedes Risiko fließen dadurch dem Wucherkapital neue Mittel zu, mit denen es die Industrie, den Handel, Grund und Boden, Bahnen und Bauten mit neuen Lehen belasten kann. Langsam, aber sicher fließt dadurch das Nationaleigentum der Völker in die Hände der nationaljüdischen, aber internatoinal verstreuten Börsenkönige. „Vergesellschaftung“ nennt man das, nur daß es **andere** Gesellschafter sind, als sich die Arbeiter darunter vorstellen.

Führer und Unterführer der sozialistischen Parteien und ihrer Gewerkschaften schweigen sich über diese furchtbaren Tatsachen vollständig aus. Teilweise sehen sie wirklich nicht die Zusammenhänge, teilweise dürfen und wollen sie den Mißbrauch ihrer Organisationen nicht aufdecken. Die Rechtssozialisten klammern sich mit aller Kraft an ihre wackligen Klebersessel, und den Moskauern winken Posten als Unterteufel im kommenden (?) deutschen Räteparadies. Seit längerer Zeit ist in den freien Gewerkschaften ein schwerer Kampf um die politische Macht entbrannt. Der Hauptkampf spielt sich unten, bei den Geführten ab; je höher als es hinausgeht, desto zweifelhafter wird die Echtheit des Kampfes.

Die einen haben die Macht, die anderen wollen sie, genau wie beim Kapitalismus. Bei dem überwundenen Osterputsch wird diesmal im Gegensatz zum Kapputsch, bei dem es sich um die Lehnsessel der 1918er Rathenauschen Bourgeoisie-Revolutionäre handelte, die Streikparole von links ausgegeben. Die Rechtsinternationalisten haben diesmal gebremst. Aber nicht um des lieben Friedens und der Wohlfahrt des Landes und Volkes halber, sondern weil das Ostertheater 1921 nur ein Vorspiel sein soll der nachfolgenden Hauptszenen. Wir stellen uns die Regie wie folgt vor. Das Vorspiel: Kommunistische Unruhen in Mitteldeutschland. Arbeiter- und Sipoblut fließt. Hauptdarsteller verreist, keiner ist erreichbar. Der Aufstand wird mit Polizeiwehr allein (hört! hört!) spielend niedergedrückt.

Damit ist der Beweis erbracht, daß Deutschland keine Selbstschutzorganisationen braucht, daß das letzte Gewehr, die letzte Kanone, das letzte Maschinengewehr abgeliefert werden kann.

1. Akt des Hauptspiels: Vollständige Entwaffnung der E.W. bis zum Taschenmesser. Die Forderungen der Feinde können nun ins Begrifflose gesteigert werden. Haftung jedes einzelnen Deutschen mit seinem Besitz für die Erfüllung der nachfolgenden Diktate.

2. Akt: Vereinigung aller international-sozialistischen und kommunistischen Parteien. Allgemeiner Generalstreik. Die russisch-asiatisch-bolschewistische Welle überflutet Deutschland. Anarchie gegen alle nationalen Kräfte. Ein Führermorden, ein Deutschensterben, vielleicht schlimmer noch als das Russensterben. Westliche und östliche Aasgeier zerfranzen Deutschland.

Das Schlußbild: Deutschland eine börsianisch-alljüdische Kolonie mit einer 12stündigen Arbeitsdiktatur über die bis dahin fast vollständig verproletarisierten Deutschen. Syphilitisierung und Entmoralisierung haben dieses ehemals sittlich so hochstehende deutsche Volk auf die niedrigste Kulturstufe gebracht, auf die ein Volk überhaupt sinken kann.

Ließen wir es soweit kommen, wir hätten es nicht anders verdient. Ein Schwarzseher! Nein, Nein!!

Denkt daran: Was waren wir, was sind wir jetzt. Denkt an Rußland! Gibt es für uns noch eine Rettung? Ja! Das Schicksal Deutschlands ist noch einmal in die Hände des deutschen Arbeiters gelegt. Es ist unwiderleglich nachweisbar, daß die Gewerkschaften, dadurch, daß sie politisiert wurden, ohne Wissen der Geführten, aber mit Wissen der teilweise in internationalen Freimaurerlogen neben den reichsten und gefährlichsten Männern sitzenden Führern, für börsianisch-jüdische Weltherrschaftsbestrebungen mißbraucht wurden. Wenn es der Aufklärung dient, soll folgender Vorfall in die Öffentlichkeit kommen:

Ein Arbeiter eines der größten hiesigen Betriebe hatte den Mißbrauch der Gewerkschaften zu kapitalistischer Weltpolitik erkannt und seinem Verbande die Mitgliedkarte mit Austrittserklärung zurückgesandt. Auf der freien Umschlagseite des Buches waren die Gründe des Austrittes dargelegt mit dem Nachsatz: „Mögen die ehrlichen, noch nicht vom Materialismus und politischen Strebergeist verseuchten Führer auch bald zu dieser Erkenntnis kommen, hierin liegt die Rettung der Arbeiterschaft“.

Die Verbandsleitung hat darüber keinen Ton verlauten lassen. Der erste Betriebsrat (Kommunist), der den Arbeiter vor diesem Schritt warnte, war so ehrlich, die Gründe des Austritts als den Tatsachen entsprechend anzuerkennen, ist aber der Meinung, innerhalb der Gewerkschaft die Reinigung von solchen verräterischen Elementen durchführen zu können, und zwar dadurch, daß die Gewerkschaften sich der äußersten Linken anschließen, also den Moskauern. Es ist in diesen Ausführungen bereits zur Genüge dargetan, daß auch Moskau ein Werkzeug der kapitalistischen Internationale ist.

Der einzige Weg, der gegeben ist, um einen weiteren Mißbrauch unmöglich zu machen, ist:

Gänzliche Entpolitisierung der Gewerkschaften und ihre Umwandlung in wirtschaftliche Interessenverbände wie früher. Bildung eines aus **Arbeitern** bestehenden Überwachungsausschusses mit Generalvollmachten. Die Gewerkschaftsbeamten könnten nur im Angestelltenverhältnis stehen, können jederzeit entlassen, das heißt an ihren Arbeitsplatz, falls sie aus der Arbeiterschaft herausgenommen sind, zurückberufen werden. Das Bonzentum würde damit von selbst aufhören. Solange mit Gewerkschaften Parteipolitik, die ja immer kapitalistisch ist, getrieben werden kann, geht es immer weiter wie bisher. Was man dem Arbeiter mit der einen Hand gibt, das nimmt ihm die andere Hand wieder doppelt, die die preisbildenden und valutaschiebenden Großbanken schützt. Die Unzufriedenheit des Arbeiters wird dadurch nicht nur erhalten, sondern gesteigert und die jüdischen Hetzparteien blühen und gedeihen, denn bei einer zufriedenen Arbeiterschaft würde sich ihre Überflüssigkeit bald erwiesen haben. Es wird niemanden geben, der bestreitet, daß unser jetziges Auskommen im Gegensatz zur Vorkriegszeit ein bedeutend schlechteres ist. Acht- bis zehnfache Löhne gegen früher und bis 30fache Preiserhöhung für Gegenstände des täglichen Bedarfes. Den Schlüssel zu dieser Verelendungspolitik finden wir in den Geheimdokumenten der Zionisten (Juden) aus dem Jahre 1897 zu Basel, in denen es unter anderem heißt: „Unsere Stärke beruht auf dem **dauernden** Hunger und der Schwäche des Arbeiters“ ...; weiter heißt es: „Wir werden die Arbeiter **veranlassen**, erhöhte Lohnforderungen zu stellen. Die Bewilligung derselben wird ihnen aber keinerlei Vorteile bringen, da wir gleichzeitig die Preise der wichtigsten Lebensmittel und sonstigen Gegenstände des täglichen Bedarfes verteuern werden.“ Also die Gewerkschaften haben wohl die Lohnforderungen durchdrücken dürfen, aber die Teuerung nicht verhindert. Man könnte viele solcher Beispiele anführen, wie es gemacht wird, aber nichts spricht für die Richtigkeit dieser Protokollauszüge so, als das eigene Erleben.

Die tieferen Ursachen unseres heutigen Elendes sind hiermit kurz aufgezeigt. Jetzt heißt es: Erkennen und Handeln! Die am empfindlichsten von diesem kapitalistischen Weltherrschaftsbestrebungen Betroffenen, die schaffende deutsche Intelligenz und der um alles betrogene deutsche Arbeiter müssen zusammengehen. Gegen beide holt der Weltkapitalismus durch den Bolschewismus zum Todesstoß aus. Beide merkten nicht, daß sich im Laufe der Jahrzehnte zwischen sie Elemente gedrängt haben, die ihnen eine Verbrüderung mit den anderen Völkern einredeten, während sie zwischen deutschen Volksgenossen Haß und Zwietracht säten. Um die Einigkeit von 1914 (bis 1916) zu stören, bedurfte es nur der Friedensresolution von 1917, nur eines Wilsonschwindels und der Propagandierung der deutschen Schuldlüge.

Mit all diesem Schwindel der Judenpresse konnten auch die Grundlagen geschaffen werden, die es einer Militärrevolte von Heimatsoldaten und Deserteuren möglich machten, ein ganzes Volk zur Revolution gegen **sich selbst** zu treiben. Dieser international-kapitalistische Schwindel hat auch genügt, viele sogenannte nationale Kreise von ihrer „Überzeugung“ ab und auf das schmierige Parkett des „Bodens der Tatsachen“ von 1918 zu bringen. Der Ekel überkommt einem, wenn man über diese sogen. nationale Gesellschaft schreiben soll. Nicht wegen der damaligen Haltung allein, sondern hauptsächlich deshalb, weil sie sich heute noch so wohl fühlen auf „dem Boden der Tatsachen“, weil sie sich so gut eingelebt haben in die „Würde und Bürde“ der neuen Zeit. Mit Strohschuhen und Filzpantoffeln schleichen sie auf diesem schmierigen Boden herum und leisten gutbezahlte Handlangerdienste bei der Verschacherung eines Volkes an den Weltkapitalismus.

Alle jene, sogen. Führer, die im guten oder im schlechten Glauben bei der Verbreitung der Entnervungslügen in Rede und Schrift behilflich waren, müssen von der politischen Bühne verschwinden. Ob sie nun ihren Irrtum eingestehen oder nicht, denn schon der Irrtum allein war in diesem Falle ein Verbrechen am Volk. Jene aber, ob sie nun in Gewerkschaften oder Parteien, im Parlament oder Regierung, Führerrollen spielen, die im Verdachte stehen, und zum Teil erwiesen ist, bewußt die Verräterrolle gespielt zu haben, müssen vor den deutschen (nicht daitschen) Staatsgerichtshof. Hier werden sich dann Kriegs- und Revolutionsverbrecher in einer Person zeigen. Den Schuldigen aber dann nicht die für solche Verbrecher immer noch ehrende Kugel, sondern den Galgen.

Aus Sowjetrußland

ABC. **Vereinigung des jüdischen Bundes mit der kommunistischen Partei Rußlands!** Anfang März begann in Minsk die außerordentliche Konferenz des Jüdischen Sozialdemokratischen Bundes, die über die Vereinigung des Bundes mit der Kommunistischen Partei Rußlands zu beschließen hatte. Auf der Konferenz waren Vertreter der jüdischen sozialdemokratischen Organisationen aus Polen, Litauen und Lettland anwesend. Während der Verhandlungen traf ein Schreiben des Exekutivkomitees der dritten Kommunistischen Internationale ein, das von Sinowjew unterzeichnet war. In dem Schreiben wird daran erinnert, daß sogar die Bolschewisten, als es die Interessen der Sache verlangt hätten, den alten Parteinamen abgelegt hätten und sich als Kommunisten bezeichnet hätten. Ferner erinnert das Exekutivkomitee daran, daß auch die Linksunabhängigen in Deutschland dasselbe getan und eine ganze Reihe anderer westeuropäischer Parteien denselben Weg beschritten hätten. Ohne völlige Einigkeit aller kommunistischen Parteien sei ein Sieg in dem großen und schweren Kampfe nicht möglich.

Die Konferenz, die bis Mitte März tagte, hat, wie die Moskauer „Iswestija“ (Nr. 56) melden, durch Stimmenmehrheit sich für die Vereinigung mit der Kommunistischen Partei Rußlands ausgesprochen.

Vielleicht äußert sich der eine oder andere „deutsche“ sozialdemokratische Jude dazu, beispielsweise der Drahtzieher der südbayerischen M.S.P., Dr. Landauer!

Wie der Engländer Berlin ansieht

„... Der Jude, der aus dem Weltkrieg so außerordentliche Gewinne gezogen hat, und vielleicht mehr noch nach Unterzeichnung des Friedens als während dem Kriege selber, fühlt sich nun sicher und stolziert die Linden herunter und benimmt sich überhaupt, als ob er der Herr der Lage wäre — was er ja auch wahrscheinlich ist. Es sieht ganz so aus, als ob der Jude den früheren preußischen Junker überjunkert hat, im besonderen, was das Benehmen auf der Straße angeht. Und ferner, wenn man Berlin äußerlich nach dem Bilde der Linden oder des Kurfürstendammes beurteilt, dann könnte man es als ‚reiche und blühende‘ Stadt ansprechen. Es gibt ferner viele Amusements, aber die sind von entsittlichter Art und ihren Höhepunkt erreichen sie in reich ausgestatteten, pomphaft möblierten Privatetagen, wo diese feisten Gewinnler in neuen, furchtbar kostbaren Anzügen sitzen und Wein trinken, für den sie märchenhafte Preise zahlen, und Weibern zusehen, die mit den denkbar ätherhaftesten Gewändern bekleidet moderne Tänze tanzen. ...“

Der Aufsatz steht unter der fetten Überschrift „Die jüdische Gewinnlerparade“ und „Die Junker überjunkert“. Welches deutsche Blatt wagt es, so was über Berlin zu schreiben? Daß immer das Ausland uns besser beurteilt und sagt, was **ist**, als wir es selber tun, ist ein beschämendes Zeichen.

Aus dem „hochpolitischen“ Judentum.

Die hochpolitischen Juden leben derzeit zweifellos in einer Periode der höchsten Spannung. Man erörtert in ihren Kreisen, ob das deutsche Volk das Teufelssystem der langsamen, fast unmerklichen Überführung der deutschen Wirtschaft in den Zinsendienst der Alliierten sich gefallen lassen oder ob es nicht doch mit brutaler Weigerung in letzter Stunde den Schwindel zunichte machen wird. Die inneren Schwierigkeiten der Ententestaaten in diesen gegenwärtigen Übergangszeiten“ sind ungeheure. Maximilian Harden (Isidor Witkowski), der den deutschen Krieg von der ersten Minute an planmäßig sabotiert hat, zieht in der letzten Nummer seiner „Zukunft“ vorsichtig einige nationale Saiten auf. Parvus (Dr. Helphand), zu dessen üppigen Gelage nach wie vor Ebert, Scheidemann als regelmäßige Gäste erscheinen, erörtert in der „**Glocke**“ mit der besorgten Miene eines nationalen Spießbürgers Probleme der deutschen Wirtschaft.

außen hin über allem Zweifel steht, daß auch diese Parteien oder Parteiteile nicht nur Konstituierung eines eigenen bewußten Staatsaufbaues kommen wollen, sondern sich mit billigen Schlagwörtern, hinter denen heute längst kein Taternst mehr steht, begnügen. Unsere Haltung gegen die nationalen Parteien der Rechten, mit denen wir uns doch im nationalen Gefühl und der Wahrung deutscher Ehre und des deutschen Besitzes eins wissen, hat befremdet, sogar verstimmt. Darauf können wir nur erwidern, daß wir noch viel verstimmter sind. Wir wünschen uns nichts Besseres, als starke, leistungsfähige, auf ein bestimmtes Ziel lossteuernde nationale Parteien. Solange sich aber die nationalen Parteien um die Aufstellung ganz bestimmter Forderungen mit Schlagworten herumdrücken, die zur Lösung des unerträglichen politischen Elends führen können, solange wird sich die nationalsozialistische Bewegung von ihnen abkehren und ihren eigenen klaren, bestimmten Weg gehen müssen um nicht in den allgemeinen Parnellismus, den Sumpf aus Eigenwilligkeit, Kuhhandel, politischer Denkfaulheit und einigen schlimmeren Dingen hineingezogen zu werden.

Der Weiße Berg.

Von August Strindberg.

Während die Friedensverhandlungen in Osnabrück und Münster stattfanden, flammte der Dreißigjährige Krieg hier und dort wieder auf, mehr vielleicht, um die Truppen in Übung zu halten, als um Glauben und Glaubensgenossen zu schützen, vor allem aber, um der Soldateska Unterhalt und dem Oberkommando Beute zu verschaffen.

Alles Gerede von Religion hatte aufgehört, und die Mächte spielten jetzt mit offenen Karten. Das protestantische Sachsen, die erste Stütze des Luthertums, arbeitete mit dem katholischen Österreich zusammen, und das katholische Frankreich mit dem protestantischen Schweden.

Den schwedischen Generalen lag nichts am Frieden: als aber die Verhandlungen nun ins siebente Jahr gingen, fühlte aber die Verhandlungen nun ins siebente Jahr gingen, fühlten sie, es sei an der Zeit, achtzugeben. „Wer etwas nimmt, der hat etwas“ schrieb Wrangel an seinen Sohn.

Hans Christoph von Königsmarck, war eben mit bei Zusmarshausen gewesen und wurde jetzt nach Osten gegen Böhmen gesandt. Da er außer der Reiterei nur fünfhundert Mann Fußvolk besaß, wußte er nicht, was er tun sollte, sondern streifte aufs Geratewohl umher und suchte Beute. Es war aber nichts zu finden, denn Johann Banér hatte die Gegend schon verheert.

„Darauf zogen sie weiter“ und sie fanden Wälder an den Landstraßen niedergehauen; auf den Äckern wuchs Unkraut, und in den Bäumen hingen Leichen; die Kirchen waren verbrannt.

Eine Nacht hatte Königsmarck ein kleines Streifkorps abgesondert, das er selber führte, und sein Zweck war, Proviant zu suchen. Sie ritten mitten in den Wald hinein, aus dem sie ein Licht leuchten sahen. Aber es war nur ein roter Schein, wie aus einem Kohlenmeiler oder einer Schmiede. Sie stiegen von den Pferden und schlichen sich zu Fuß auf den erleuchteten Platz hin.

An Ort und Stelle gekommen, hörten sie Menschenstimmen leise ein Miserere singen, und sie sahen Männer, Frauen und Kinder um einen Backofen sitzen, den letzten Rest eines Dorfes.

Königsmarck trat allein vor, und von einer jungen Fichte verborgen, sah er ein Schauspiel ... Er hatte wohl schon Ähnliches gesehen, aber nicht unter solchen Umständen.

Im Backofen wurde an einer eisernen Schaufel ein Wildbret gebraten, das ein riesengroßer Hase sein konnte, es aber nicht war. Wie der Hase, war er sehr schmalbeinig und mager über Rücken und Brust, nur das Hinterteil allein schien gut entwickelt zu sein; den Kopf hatte es zwischen die Vorderläufe gesteckt ... Nein, es waren keine Vorderläufe, denn dort saßen zwei fünffingrige Hände, Menschenhände, und um den Hals war ein halbverkohlter Strick geknüpft. Es war ein Mensch, ein Gehängter, den man abgeschnitten hatte, um ihn zu verzehren.

Der General war von Natur nicht weichlich, und er hatte in seinem Leben so manches durchgemacht; dies aber überstieg alle Grenzen. Er wurde zuerst böse und wollte die Mahlzeit der Kannibalen unterbrechen; als er aber die kleinen Kinder erblickte, die auf den Knien der Mütter saßen und Grasbüschel im Mund hatten, wurde er von Mitleid erfaßt. Die Menschenfresser sahen selber wie Leichen oder Wahnsinnige aus, und aller Augen waren auf den Ofen gerichtet, von dem sie die Rettung erwarteten. Dabei sangen sie ihr „Herr erbarme dich“ und baten um Verzeihung für die schwere Sünde, die sie begehen mußten.

„Was geht es eigentlich mich an?“ sagte sich der General. „Ich wünschte nur, ich hätte es nicht gesehen!“

Und er kehrte zu seinen Leuten zurück, worauf sie weiter streiften.

Der Wald lichtete sich, und sie kamen auf einen offenen Platz, der einem Steinhaufen glich, und mitten aus dem Haufen erhob sich ein Pfeiler, ein einziger. In der halben Dämmerung, die herrschte, konnten sie nicht so genau unterscheiden, aber oben auf dem Pfeiler schien sich etwas zu bewegen. Dies Etwas glich einem Menschen, aber er hatte nur einen Arm.

„Dies ist kein Mensch, denn dann würde er zwei Arme haben!“ schlug einer der Soldaten vor.

„Das wäre doch merkwürdig, wenn einem Menschen nicht ein Arm fehlen könnte.“

„Ein ungewöhnlicher Fall! Vielleicht ein Säulenheiliger!“

„Gebt ihm einen Schuß Pulver, so werden wir schon sehen!“

Beim Waffengerassel, das jetzt entstand, erhob sich ein Geheul, so entsetzlich und vielstimmig, daß niemand glaubte, es komme von dem Säulenheiligen. Im selben Augenblick bewegte sich der Steinhaufen, wurde eine lebendige Masse.

„Das sind Wölfe! Legt an! Feuer!“

Die Salve krachte und die Wölfe flohen.

Königsmarck ritt durch den Rauch hindurch und sah nun einen einarmigen Kaiserlichen auf dem Schornstein stehen, der von einer verbrannten Hütte übriggeblieben war.

„Komm herunter, daß wir dich ansehen“, sagte er.

Der Verkrüppelte kletterte mit seinem einen Arm herab, wobei er eine unglaubliche Gelenkigkeit entwickelte.

„Den müßte man bei einem Sturm zum Besteigen der Grabenmauer haben.“

Und dann begann das Verhör.

„Bist du allein?“

„Jetzt allein, Dank sei Euern Gnaden, denn die Wölfe haben mir sechs Stunden Gesellschaft geleistet.“

„Wie heißt du? Von wo kommst du, wohin willst du?“

„Ich heiße Odowalsky, ich komme von Wien, und ich gehe zur Hölle, wenn ich nicht Hilfe bekomme.“

„Willst du mit uns gehen?“

„Ja, so gern wie ich lebe! Mit wem es auch sei, wenn ich nur leben darf! Den Arm habe ich verloren; einen Hof erhielt ich; den steckten sie in Brand — und dann warfen sie mich auf die Landstraße, mit Weib und Kind natürlich!“

„Hör mal, findest du den Weg nach Prag?“

Wie der „deutsche“ Monistenbund zum Kampfbund für jüdische Weltanschauung ward!

Von O. Bering

II.

Als die jüdischen Drahtzieher merkten, daß der Boden genügend vorbereitet war, wurde die Herausgabe der monistischen Monatshefte beschlossen, deren 6. Jahrgang jetzt erscheint. In welchem Zusammenhang die Herausgabe dieser Zeitschrift des Monistenbundes im Jahre 1916 mit den politischen Ereignissen stand, und wie weit sie zur Zermürbung der inneren Front beigetragen hat, werden wir noch gesondert beleuchten. Unbestreitbar ist, daß sie, die zu ihren hauptsächlichsten Mitarbeitern Juden, Pazifisten, Philosemiten, Sozialisten und dergl. zählt, und beinahe nur von Mitgliedern gelesen wird, widerspruchslos ihre Leser in jüdischem Sinne beeinflußte. Einwendungen, daß der deutsche Monistenbund eine unser Volkstum zerrüttende Tätigkeit ausübe, wurde stets mit dem Hinweis auf § 2 der Satzungen begegnet. Als Beispiel, wie derartige Beruhigungsmittel aussahen, diene der Bescheid, welchen mir der Vorsitzende einer Ortsgruppe des Monistenbundes in einer Tageszeitung gab: „§ 2 der Satzungen des deutschen Monistenbundes besagt u. a.: Der Bund bezweckt, für eine einheitliche (monistische), wissenschaftlich begründete Welt- und Lebensanschauung zu wirken, und sucht diesen Zweck zu erreichen durch die Stellungnahme zu den Kulturfragen. Parteipolitik ist ausgeschlossen.“ Stellungnahme zu den Kulturfragen erfordern deren vorherige Besprechung; des Bundes Sprachsaal dazu sind die „Monistischen Monatshefte“. Verlag Hartung, Hamburg 25.

Diese sind zwar Organ des Bundes, aber ihre Schriftleitung besitzt völlige Unabhängigkeit vom Bundesvorstand, und sie legt den Begriff der parteipolitischen Neutralität dahin aus, daß sie Vertreter aller Richtungen zum Worte kommen lassen müsse.

Der stete Hinweis auf § 2 der Satzungen und die Betonung, daß die Schriftleitung völlige Unabhängigkeit vom Bundesvorstand besitzt, ist nichts weiter als eine Irreführung nach jüdischem Muster. Die Monistischen Monatshefte werden vom Deutschen Monistenbund herausgegeben. Schriftleiter ist C. Rieß, Hamburg, der gleichzeitig auch der zweite Vorsitzende des Bundes und Vorsitzender der Ortsgruppe Hamburg ist. Da der erste Vorsitzende Prof. Dr. Schmidt in Jena wohnt, der geschäftsführende Ausschuß, bestehend aus C. Rieß, Chr. Carstens und J. H. Joseph, aber sämtlich in Hamburg, dem Erscheinungsort der Monistischen Monatshefte, wohnen, so ist es mehr als sonderbar, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Bundesvorstand und Monistischen Monatsheften zu bestreiten. Wenn man weiter berücksichtigt, daß von den 56 Hauptaufsätzen des fünften Jahrganges der Monistischen Monatshefte 14 von Angehörigen des Bundesvorstandes, einer von einem Ortsgruppenwart und 11 von in und bei Hamburg Wohnenden stammen, und daß ein großer Teil der Einsender der übrigen Aufsätze die Namen Bernheim, Cohn, Frank, Furtan (!), Goldscheid, Heilbronn, Markus, Meyer u. a. tragen, so kann nur ein harmloses Gemüt behaupten, die jüdische Beeinflussung hätte nicht bestanden, die Schriftleitung habe parteipolitische Neutralität bewahrt und es sei nur Zufall, wenn allein Kosmopoliten und Philosemiten in der Bundeszeitschrift zu Worte gekommen sind.

Die Revolution ermöglichte es den im Vorstand des Monistenbundes verkörperten Vertretern der jüdischen Weltanschauung noch offener hervorzutreten, und es fehlte schließlich nur noch die Krönung des Werkes, nämlich die heute in den Hamburger Thesen enthaltenen Forderungen zum Beschluß, also gewissermaßen zum alle Mitglieder bindenden Programm zu erheben.

In den Monistischen Monatsheften, Jahrgang 5 (1920), Nr. 1, erschien ein Aufsatz, der auch als Sonderdruck herausgegeben wurde, von Dr. Paul Markus (!), Hamburg, „Weltanschauung“. In diesem findet man bereits das Ziel, auf welches später zugesteuert wurde. Markus führt aus, daß es nötig sei, sich über die Stellung der Kirche im Staat, das Verhältnis zwischen Kirche und Schule, die Beseitigung des Religionsunterrichtes aus der Schule, Unterweisung der Jugend in natürlich begründeter Ethik usw. klar zu werden. Dr. Markus fordert weiter die Einsicht, „daß wir alle Menschen sind, d. h. gleichen Wesens und gleicher Art, die wir Menschenantlitz tragen“, daß wir deshalb törichten Rasse- und Nationalitätsdünkel ablegen, „uns von Haß und Mißgunst befreien und als Brüder auf dieser kleinen Erde in dieser kurzen Lebensspanne uns gegenseitig helfen und die Widerwärtigkeiten des Schicksals in gemeinsamen Kampfe zu überwinden suchen müssen“. Vorsichtig ist Dr. Markus allerdings insofern noch, als er besonders betont, daß die Ansichten der früheren und jetzigen Führer des Monistenbundes mannigfaltig sind. Er erwähnt die Führer Kalthoff, Häckel, Ostwald, Jodl, Unold, Müller, Lyer, Felden u. a. Bei dem nunmehr einsetzenden Meinungsaustausch innerhalb der Ortsgruppen wurde den Gegnern der von Markus vertretenen Weltanschauung stets erwidert, daß es sich um eine persönliche Weltanschauung von Dr. Markus handle, man müsse allerdings von jedem Monisten eine bestimmte Weltanschauung verlangen. Die Folge war, daß die Gegner der Weltanschauung nach Dr. Markus Muster, die man innerhalb der Ortsgruppen auszubreiten versuchte den Sitzungen fernblieben oder nur die ab und zu gebotenen wissenschaftlichen Vorträge besuchten, während die Anhänger im Sinne der von Dr. Markus veröffentlichten Hamburger Richtlinien weiter arbeiteten. Bereits am 26. Juni 1920 hielt Professor Alfred Menzel-Kiel auf der Sonnenwendfeier (!) in Hamburg eine Rede, die in Nummer 9/10 der Monistischen Monatshefte veröffentlicht und damit allen Mitgliedern des Monistenbundes zugänglich gemacht wurde. Nach dieser Rede ist der Monistenbund ein Kampfbund, „der seine Front nach mehreren Seiten wendet, aber alle lenkt und leitet aus einer überragenden Mitte heraus“. Prof. Menzel bezeichnet diese (5) Fronten näher. Die erste Front richtet sich gegen die Bejahung eines geistig-persönlichen Gottes, die zweite kämpft auf ethischem Gebiet, die dritte auf sozialem, die vierte auf politischem (!) und die fünfte auf religiösem Gebiet. Man sieht, daß sich in dieser Sonnenwendrede bereits die Grundzüge der ersten 5 Hamburger Thesen befinden. Einzelne Sätze sind sogar wörtlich in die Hamburger Thesen übernommen worden. Um nun in Rücksicht auf die völkische Bewegung und die Mitglieder aus Ortsgruppenvorsitzenden, welche glaubten, das Monistenflammenabzeichen neben dem Hakenkreuz auf dem Rock tragen zu dürfen, nicht zu stark zur Gegenwirkung zu reizen, hat Menzel den sechsten Punkt der Hamburger Thesen (Bekämpfung des Antisemitismus) nicht in seine Rede aufgenommen. Dafür ist in dem gleichen Heft ein Aufsatz von Landgerichtsrat Emil Dosenheimer-Frankenthal „Maurenbrecher“ erschienen, in welchem er gegen den Antisemitismus im allgemeinen und gegen Maurenbrecher im besonderen zu Felde zieht. Wir finden in diesem Aufsatz, um die Worte Menzels zu benutzen, eine weitere Front, und zwar die sechste, gegen die der Monistenbund als Kampfbund sich richtet. Wir finden in dem Aufsatz Dosenheimers bereits eine Betätigung im Sinne der sechsten Hamburger These.

Obwohl der Vorstand zweifellos die Absicht hatte, die Hamburger Thesen zum Beschluß zu erheben und damit sämtliche Mitglieder zu der in diesen enthaltenen Weltanschauung zu verpflichten, wagte er es trotz der vorstehend geschilderten vorbereitenden Einwirkung auf die Mitglieder des Bundes doch nicht, diesen bekannt zu geben, daß die sogenannten Hamburger Thesen auf der Hauptversammlung des Bundes am 3. bis 5. September zur Sprache und Abstimmung kommen sollten. Die in Heft 7/8 der Monistischen Monatshefte enthaltene Einladung läßt mit keinem Wort auf diese Absicht schließen. Die Folge davon war, daß die Gegner der Hamburger Thesen bei der Tagung in der Minderzahl, die Verfechter derselben aber, da sie vorher unterrichtet waren, in der Mehrzahl waren. Infolgedessen wurden die Hamburger Thesen zum Beschluß erhoben und jedes ehrliche Mitglied ist heute ein Glied der Kampftruppe für Judaismus, Kosmopolitismus, Internationalismus und Pazifismus und gegen Antisemitismus, Nationalismus usw., der Kampftruppe genannt — Deutscher Monistenbund.

Brechung der Zinsknechtschaft.

Der Redestreit des „Kampfbundes zur Brechung der Zinsknechtschaft“ (4. u. 11. IV. 21) erweckt das Interesse für eine Erwiderung von G. Feder.

Die Wochenschrift „Der neue Staat“, Herausgeber Dr. Scheuble hat in Nr. 45 vom 7. 11. 1920 einen von H. S. gezeichneten, kleinen Aufsatz über die Brechung der Zinsknechtschaft gebracht, den wir nicht unwidersprochen lassen können, weil er uns außerordentlich charakteristisch für die Art und Weise erscheint wie man die höchst unangenehme Forderung nach Brechung der Zinsknechtschaft durch sogen. wissenschaftliche Beweisführung ausschalten möchte.

Herr H. S. gibt zwar die Tatsachen der ungeheueren Zinsenlast des Reiches und der Staaten zu, er gibt zu, daß diese Zinsen aus den Steuern des ganzen Volkes bezahlt werden müssen, er gibt die Tatsache der Zinsknechtschaft zu — aber nun kommt der Theoretiker und belehrt kraft seiner Bücherweisheit: „daß in der Volkswirtschaftslehre die Frage nach der Berechtigung des Zinses in bejahendem Sinn entschieden sei“, und um den vor jeder Buchweisheit schon kapitulierenden Deutschen ganz widerspruchslos zu machen, muß ausgerechnet ein Franzose als Kronzeuge benannt werden. Weil Monsieur Bastiat in „französisch eleganter und geistreicher Weise“ behauptet, daß der Zins „etwas durchaus Einwandfreies und Berechtigtes“ sei, ist damit für Herrn H. S. auch schon der „Nachweis“ erbracht. Nein! verehrter Herr H. S., „entschieden“ ist etwas noch lange nicht, auch wenn es soundso viel Gelehrte behaupten. Ich brauche Sie ja nur an die Namen Kopernikus, Darwin, Zeppelin usw. zu erinnern, um Ihnen zu zeigen, daß es mit diesen allgemein anerkannten und entschiedenen Dingen und Anschauungen doch nur eine sehr relative Bewandtnis hat. Ich habe auch früher geglaubt, daß die Zinsen eine recht angenehme Einrichtung seien, — die ganze Leihkapital besitzende Welt war ja dieser Ansicht: ob die Zinsen berechtigt seien, danach fragte kein Mensch. Die gequälten Erklärungen der künftigen Nationalökonomen waren keine Beweise, sondern eben nur Erklärungen, zugeschnitten auf einen bestehenden Zustand, über dessen innere Berechtigung man sich weiter kein Kopfzerbrechen machte.

Geldzins sei ein „Entgelt“ für die Benutzung einer Sache, im besonderen für die Nutzung einer Geldsumme, erläutert Herr H. S. weiter. Gewiß! so wird es wenigstens gehandhabt und begründet. Die Frage ist aber nicht: aus der Konstatierung eines Zustandes dessen Berechtigung abzuleiten, sondern die Prüfung, ob dieser Zustand nicht in seiner Konsequenz zu einem ungeheuren Unrecht führt. — Daß dieses aber der Fall ist, wird ja auch von Herrn H. S. nicht bestritten. Wie Herr H. S. dann aber seinen Schluß rechtfertigen will, daß in dem Zinsprinzip nicht die Ursache der Knechtschaft zu erblicken sei, der Zins also nicht abgeschafft werden dürfte, muß ich dem Urteil des gesunden Menschenverstandes überlassen. Es geht dies wohl in derselben Richtung wie der berüchtigte Ausspruch: Die Börse ist ein Giftbaum, aber — sie muß erhalten bleiben. Es ist auch nicht so, Herr H. S., daß die liederliche Schuldenwirtschaft den wucherischen Mißbrauch des Zinses erst ermöglicht habe, sondern gerade die in das Rechtsbewußtsein des Volkes hineingelogene Anschauung von der Berechtigung des Zinses hat es der Geldmacht ermöglicht, die auf diese Weise erzeugte Abhängigkeit des Kreditbedürftigen in ganz grandioser Weise auszunützen zugunsten des reinen Geldbesitzes. Der Staat selbst wurde auf diese Weise eingespannt in den Dienst der goldenen Internationale.

Herr H. S. argumentiert weiter: Niemand würde Maß und Gewicht abschaffen wollen, weil es mißbraucht werden könnte. Gewiß, da haben Sie ganz recht, nur schade, daß sich dieses Beispiel gegen Sie kehrt. Angewandt auf das Geldwesen vertritt in Ihrem Beispiel Maß und Gewicht — das Geld. Das Geld abschaffen wollen, bloß weil es mißbraucht wird von gewissenlosen unsozialen Menschengruppen, das wäre allerdings Blödsinn. Zins ist aber keineswegs mit dem Geld zu verwechseln, sondern wäre in Ihrem Beispiel zu vergleichen etwa mit einer Unsitte beim Abmessen der Stoffe, diese stark in die Länge zu ziehen, oder beim Abwiegen noch ein kleines Gewicht zu ungunsten des Käufers in die Wagschale zu geben, etwa mit der Begründung der Abnützung der Wage oder des Maßstabes. Die angenommene Tatsache des Bestehens einer solchen Unsitte macht aber einen derartigen Auswuchs noch nicht zu einem Recht! Und um Begründungen für ein Unrecht waren die Nutznießer eines Unrechtes bekanntlich noch nie verlegen. Der Mißbrauch des Geldes heißt also **Zins**, in der falschen Rechtsvorstellung von der Berechtigung des Zinses liegt ja die ungeheure Gefahr des Zinses für die Freiheit der Arbeit.

Weiter: den Kampf gegen den „berechtigten Zins“ erklären Sie als aussichtslos. Zunächst: was ist berechtigter Zins und was unberechtigter Zins? Entweder ist der Zinsbegriff im letzten Grunde eine falsche Rechtsvorstellung — auf deutsch ein Betrug, bzw. die Ausbeutung der Notlage eines anderen —, dann ist mit aller Beschleunigung eine Abänderung dieses Unrechtes zu betreiben; oder aber, Herr H. S., Sie halten den Zins überhaupt für berechtigt, dann gibt es eben für Sie keinen unberechtigten Zins. Dann müssen Sie sich aber ganz offen auf die Seite der Geldgewalt schlagen und den Versuch der wirtschaftlichen Versklavung ganzer Völker (Versailler Friede) auch für berechtigt ansehen. Denn daß dieser Friede ebenso wie der Krieg nur den Interessen des Großleihkapitales dient, erkennt wohl bald der Blindeste. Daß das Gesetz der Zinse zum Weltkrieg trieb, daß die Sorge der überstaatlichen Geldmacht um die Rente, um die Verzinsung ihrer Gelder, die in Rußland, in den sonstigen für den Krieg bestimmten Industrien, und ganz allgemein in der ganzen Welt angelegt waren, sie alle zusammengeführt hat gegen Deutschland, das Land der Arbeit und Leistung, liegt klar zutage. Deutschland, das sich gut auf die ungeheure Arbeitskraft seiner fleißigen und intelligenten Bevölkerung stützen konnte, war den großen Geldmächten ein Dorn im Auge; es gab dort auch noch viel zu viel undiskontierbare Werte, wie Pflichttreue, Beamtenehre, Gewissenhaftigkeit und Fleiß. Deshalb mußte Deutschland vernichtet werden! Der unersättliche Zinshunger des Großkapitals zwingt zur Vernichtung von ungeheuren Werten, sachlicher und sittlicher Natur, um die Errichtung der schrankenlosen Herrschaft der überstaatlichen Finanzgewalt in der ersehnten Weltrepublik vorzubereiten.

Etwas ganz anderes ist es, ob unter gewissen Umständen im privaten Geldverkehr der Kreditbedürftige von zwei Übeln das augenblicklich kleinere wählt, und z. B. dem Geldgeber hohe Zinsen bewilligt, als sich momentan auspfänden zu lassen. Da mag es sogar subjektiv dem Schuldner als eine Wohltat erscheinen, was in den Augen des objektiven Beobachters erst recht eine Gemeinheit ist, nämlich die Ausbeutung der Notlage eines anderen. Wenn sich der Geldgeber die geliehene Summe erstens durch Eigentumsübertragungen aller Art sicherstellen läßt, sich ferner Wechsel unterschreiben läßt, die den Schuldner ganz in die Hände des Geldgebers ausliefern und ihm außerdem noch 7% Zins und 1% pro Vierteljahr Provision zusammen a so 11% abgenommen werden

---

„Ich finde den Weg bis Prag, in den Hradschin hinein und den kaiserlichen Schatz, Wallensteins Palast und ins königliche Schloß, den spanischen Tanzsaal und das Lorettokloster ... Da gibt es multum plus plurimum.“

„Was hast du für einen Grad in der Armee?“

„Ich bin Oberstleutnant.“

„So, das ist was anders! — Kommt mit mir, dann sollt Ihr ein Pferd haben, Oberstleutnant, und dann laßt sehen, wozu Ihr taugt.“

Odowalsky bekam ein Pferd, und der General nahm den Fremdling an seine Seite; er sprach die ganze Nacht vertraulich mit ihm, bis sie wieder auf die Hauptmacht stießen.

Einige Tage später stand Königsmarck mit seiner kleinen Truppe auf dem Weißen Berg links von Prag, der goldenen Praga. Es war in der Dämmerung spät am Abend des fünfzehnten Juni. Er hatte seinen Odowalsky an der Seite und schien besonders gut Freund mit ihm zu sein. Aber die Truppe wußte nichts von den Plänen des Generals, und als die Offiziere sahen, daß er nach Prag ging, waren sie erstaunt, denn die Stadt war gut befestigt und wurde von einer stark bewaffneten Bürgerschaft verteidigt.

„Man kann sich ja immer den Staat ansehen,“ antwortete Königsmarck auf die Einwendungen. „Das kostet ja nichts.“

Und sie machten Halt auf dem Weißen Berg, ohne jedoch ein Lager aufzuschlagen. Von der schmucken Stadt aber sahen sie nichts, denn es war dunkel, aber sie hörten von Klöstern und Kirchen Glocken läuten.

„Das ist also der Weiße Berg, wo genau vor dreißig Jahren der Krieg ausbrach“, sagte Königsmarck zu Odowalsky.

„Ja“ antwortete der Österreicher. „Damals brach der Aufruhr der Böhmen aus, und ihr König Friedrich V. von der Pfalz wurde hier geschlagen, daß es nur so hurrate!“

„Wenn Ihr vergeßt, wer Ihr seid, so vergeßt nicht, wer ich bin!“

„Wir wollen uns nicht streiten um das, was vor so langer Zeit geschah! Aber Tatsache ist, der Aufruhr wurde erstickt, und die Protestanten mußten abziehen. Was hatten sie nun für ihre Mühe, die armen Böhmen? Hussiten, Taboriten, Utraquisten ließen damals ihr Leben; jetzt aber ist Böhmen doch katholisch. Nur Torheiten!“

„Gehört Ihr nicht zur römischen Kirche, Oberstleutnant?“

„Ich gehöre überhaupt zu keiner Kirche, ich gehöre zur Armee! Und jetzt wollen wir Prag mit einem Handstreich nehmen.“

Und so wurde es gemacht. Um Mitternacht kletterte das Fußvolk über die Mauer, warf den Posten in den Graben, hieb die Torwachen nieder, und damit war die Kleinseite eingenommen.

Drei Tage lang wurde die linke Seite der Moldau geplündert, und Königsmarck soll fünf Wagen mit Gold und Silber nach Nordwesten durch Deutschland geschickt haben, auf eigene Rechnung.

Odowalsky erhielt sechstausend Taler für seine Mühe und wurde später im schwedischen Ritterhaus als von Streitberg geadelt.

Aber die rechte Seite war nicht eingenommen. Die wurde von zehntausend Bürgern verteidigt, von Studenten, Mönchen und Juden sogar. Es gab nämlich seit alten Zeiten dort eine große Judenkolonie; und diese Juden wollten während des letzten deutschen Kreuzzuges hierher geflohen sein, direkt von Jerusalem; weshalb auch die Insel in der Moldau noch heute Jerusalem heißt.

Königsmarck konnte die Altstadt nicht nehmen, sondern mußte zu Wittenberg schicken. Der plünderte wirklich Tabor und Budweis; Prag aber, das schon geplündert war, lockte ihn nicht.

Da mußte der Pfalzgraf Karl Gustav kommen, und er belagerte förmlich den östlichen Stadtteil.

Königsmarck wohnte im Schloß, wo er den alten Landtagssaal sehen konnte, aus dessen Fenster Graf Thurn die kaiserlichen Statthalter Martinitz und Slavata geworfen hatte; die Protestanten sagen, sie seien auf einen Dunghaufen gefallen, aber die Katholiken behaupten, es sei ein Fliederbusch gewesen.

Indessen der Pfälzer Karl Gustav, der wohl ein Vetter des Pfälzer Friedrich V. war, hatte ebenso wenig Glück vor Prag wie dieser. Er wurde krank und war überzeugt, man habe ihn vergiftet. Aber er erholte sich und sollte gerade Verstärkung von Wrangel bekommen, als die Nachricht einlief, der Friede sei geschlossen, der westfälische Friede.

Und damit war der Dreißigjährige Krieg zu Ende. Schweden bekam zwei Millionen Taler und einige Besitzungen; die sollten jedoch deutsches Lehen sein, für das der Schwede drei drei Stimmenn im Deutschen Reiche erhielt.

Aber Deutschland hatte nur ein Viertel seiner Bevölkerung noch; und während es früher **ein** Staat unter dem Kaiser gewesen war, bildete es jetzt dreihundert Kleinstaaten.

Aus dem Chaos entsteht Schöpfung und Neuschöpfung; aus Deutschlands Chaos wuchs Norddeutschland hervor, und dessen Same hieß Brandenburg, das später Preußen wurde, schließlich das Deutsche Reich, das die Kaiserkrone in Versailles holte und nicht aus Rom.

— **Spezialitätenausstellung.** Am vergangenen Samstag wurde die in den Hallen II und III des Ausstellungsparkes untergebrachte, von der Spezialistengruppe des bayerischen Landesverbandes reisender Gewerbetreibender Deutschlands veranstaltete Allgemeine Spezialitätenausstellung eröffnet. Der Besuch der Ausstellung, die wieder einmal zeigt, daß deutscher Erfindergeist unermüdlich und unverwüstlich ist, ist dringend zu empfehlen. — Am Sonntag besuchten 3750 Personen die Ausstellung, eine Zahl, die angesichts des herrlichen Wetters recht befriedigend ist.

Wochenschau.

Karlchens Osterei hat sich als faul erwiesen. Die Ungarn haben davon die Nase voll.

Karlchen hat erklärt, er wolle lieber sterben, als Ungarn verlassen. Das wäre zu bedauern. In unserer ernsten Zeit ist's schade um jede komische Figur.

Die schärfste Propaganda gegen die Monarchie können nur die Monarchen selbst machen.

Mit einer Träne im teutschen Auge konstatierte Herr Hilpert, daß die Nationalsozialisten als Marionetten schlecht zu gebrauchen sind.

Infolge des raschen Anstiegs und der großen Höhe stellt sich beim Milchpreis das Gefühl des Schwindels ein.

Um die Volksbildung zu heben, wird der Papierpreis erhöht.

Die bayerische Regierung ist gegen jede Diktatur, mit Ausnahme derjenigen der Milchbauern.

Fritz de Crignis.

(das sind die heute üblichen Minimalbanksätze), so ist dies in meinen Augen viel mehr organisierter Raub als „Recht“. Organisierter Raub größten Stiles ist es in meinen Augen auch, wenn unser Volk, unsere Kinder und Kindeskinder in 100 Jahren für den Wahnsinn unserer Kriegs- und Revolutionsfinanzierung mit Hilfe verzinslicher Kriegsanleihen und Reichsschatzwechsel rund 1250 Milliarden allein an Zinsen zu bezahlen haben, ohne damit auch nur einen Pfennig von der ursprünglichen Schuld (heute rund 280 Milliarden) abgetragen zu haben.

Deshalb, Herr H. S., ist die Brechung der Zinsknechtschaft die erste Voraussetzung für den „Neuen Staat“. Deshalb geht eine große Bewegung durch das ganze deutsche Volk, die sich nicht abbringen lassen wird durch Vorurteile, durch den Widerstand der Gegner und durch Kleingläubige, die den Kampf gegen den Zins von vornhinein als aussichtslos bezeichnen.

Gottfried Feder.

Deutsche Hochschule

Der Hochschulring deutscher Art, seine Ziele und Arbeit

Der Hochschulring deutscher Art ist ein Zusammenschluß deutscher Studenten auf germanischer Grundlage. Er treibt

keine Parteipolitik

sondern ist ein rein nationaler Ring, der eine Vereinigung aller Deutschen des In- und Auslandes, sowie besonders der besetzten Gebiete, zu tatkräftiger Wiederaufbauarbeit in christlich-sittlichem Sinne erstrebt.

Seine Hauptaufgaben

sind daher die Erziehung seiner Mitglieder zu völkisch in sich gefestigten Persönlichkeiten, die

Überbrückung der alten Klassengegensätze

durch gemeinsame Arbeit aller Volksschichten an der Linderung des sozialen Elends und

Bekämpfung

aller die deutsche Volkseinheit zersetzenden und gefährdenden Einflüsse.

Mitglied kann jeder Deutsche germanischer Abstammung werden. Semesterbeitrag für Studierende M. 2.—, für Nichtstudierende M. 4.—.

Zur Erfüllung dieser seiner Aufgaben hat der Hochschulring verschiedene Ämter eingesetzt, die getrennt arbeiten und voneinander unabhängig sind:

Das Amt für Grenz- und Auslandsdeutschtum unterstützt in tatkräftiger Arbeit das Deutschtum in den bedrohten Gebieten und vertritt dessen Interessen in der Heimat.

Das Soziale Amt leistet praktische Mitarbeit auf allen sozialen Gebieten. Es unterstützt alle Hilfsorganisationen zur Linderung der Not und des Elends, hilft mit, die arme Bevölkerung, besonders den Teil derselben, der sich in wahrhaft bitterer Not befindet, sich aber aus falscher Scham der öffentlichen Fürsorge entzieht, mit billigen Lebensmitteln zu versorgen.

Einzig und allein praktische Wiederaufbauarbeit will der Hochschulring deutscher Art für die deutsche Volkseinheit leisten. Für ihn gibt es keine Parteien, für ihn gibt es nur deutsche Volksgenossen. Und nur mit Deutschen für Deutsche will er arbeiten.

Unterm Scheinwerfer

Von der Schmutz-Filmerei

Die Gründer der 1910 gegründeten Projektions-A.-G. Union waren: Helwig, Wronker, Wiesbader, Bauer, Davidsohn. 1914 bestand ihr Vorstand aus: Davidsohn, Flegenheimer, Greenbaum. — Den Aufsichtsrat der 1917 gegründeten Universum-Film-A.-G. Ufa bildeten: v. Strauß, Kiehl, Cuno, Frenkel, v. Wassermann, v. Gerlach, Goldschmidt, Salomon, Marx, Bratz, Gutmann, Fürst Donnersmark, Brosch, Mamroth, Stimming. — Zum Ufa-Konzern gehören die Firmen Union, Messter-Film und Oliver-Film; er besitzt die 76 größten Kinos in Deutschland. Das „Berl. Tagebl.“ nannte die Ufa deshalb schon 1918 die „große Theater-Beherrscherin“. — Im Vorstand der Deutschen Bioskop-A.-G. sitzen: Herrlitz, Rosenfeld, Baruch, Bürstein, David Oliver, Pommer, Saklikower. Aufsichtsrat der A.-G. für künstlerische Lichtspiele Patria: Löwenstein, Joseph, Uetrecht, Moritz Faust, Warschauer. — Die einzige judenreine Gigantic-Film-Apparate-A.-G. ist in Liquidation. — Der Vorstand des Arbeitgeber-Verbandes der Film-Industrie besteht aus: Davidsohn, Leidig, Galitzenstein, Kahn, Vogel, Major a. D. Grau, Dienstag, Schwab, Pommer, Heuser, Gunsburg, Treumann, Pick, Joseph, Meinert; Generalsekretär: Friedmann. Der Syndikus der entsprechenden Arbeitnehmer-Organisation ist: Dr. Wenzel Goldbaum! —

Mit der Beherrschung des Lichtspieles hat das Judentum einen doppelten Zweck erreicht; das deutsche Volk bringt sein Geld in die jüdischen Kassen und wird dafür entsittlicht und verwildert — jüdische Kultur!

Die jüdische Flagge

In den griechischen und arabischen Gewässern lassen die Juden ihre jüdische Seeflagge bewundern. Aber die arabische Küstenbevölkerung teilt diese Bewunderung offensichtlich nicht; denn sie empfängt solche Schiffe, die den blauen Davidsetzen auf den Masten tragen, mit wütenden Steinwürfen und mit reichem, kräftigem Knüttelsegen, ja sogar ins Meer wurde mehrfach schon die ganze Mannschaft geworfen. In Jaffa und Jerusalem lautes Waihgeschrei. Nun, Herbert Samuel, der britisch-jüdische Generalkommissar, macht Versuche, den jüdischen Nationalhadern den Eingeborenen angenehmer zu machen. Der allgemeine Judenhaß in Palästina und Syrien verschärft sich so heftig, daß blutige Ausbrüche nur noch eine Frage der Zeit sind. In ganz Syrien erweisen sich die französische Bureaukratie und Soldateska als besonders judenfeindlich. Man sieht, sie sind allgemein beliebt, die lieben Juden, natürlich sind sie nicht schuld, sondern nur die Völker, die sich ihre Gemeinheiten nicht gefallen lassen wollen.

Die Kriegsteilnehmer-Organisation

Anläßlich der am 26. und 27. November 1920 im Reichstagsgebäude tagenden Verbandsausschußsitzung des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, an der Vertreter des

- Bundes deutscher Kriegsteilnehmer, Nürnberg,
- der Kreisvereinigung Niederbayern,
- des württembergischen Landesverbandes Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Stuttgart,
- des Kyffhäuserbundes deutscher Landeskriegerverbände,
- des alpenländischen Verbandes ehemaliger österreichischer Kriegsteilnehmer,
- des oberschlesischen Verbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, Kattowitz, und
- des sächsischen Landesverbandes Kriegshinterbliebener, Dresden

teilnahmen, wurde nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

Die zu einer gemeinsamen Tagung im Reichstag versammelten Verbände deutscher Kriegsbeschädigter, Kriegshinterbliebener und Kriegsteilnehmer erklären einmütig und geschlossen als Grundlage ihrer Tätigkeit die Liebe zum Vaterland, zur Heimat und zum deutschen Volk. Sie sehen in dem Aufbau eines wirtschaftlich starken Deutschlands, zu dem sie gern und freudig die ihnen gebliebenen Kräfte zur Verfügung stellen, die beste Gewähr für eine ausreichende wirtschaftliche Sicherstellung aller Kriegsopfer. Als wichtigste Grundlage hierfür betrachten sie die Wiedererweckung des sittlichen Ernstes, des freiwilligen Opfergeistes und des tätigen Arbeitswillens im deutschen Volk, von welchen Eigenschaften die Kriegsopfer in ihrer weitaus größten Mehrheit durchdrungen sind. Die Erhaltung und Stärkung des Deutschtums in der deutschen Stammes- und Spracheinheit halten sie für die besondere Pflicht aller ehemaligen deutschen Kriegsteilnehmer und suchen einen engen Zusammenschluß aller deutschen Kameraden und Kriegshinterbliebenen auf dieser Grundlage herbeizuführen. Sie geloben allen deutschen Stammesbrüdern in den bedrohten Gebieten, sowie außerhalb der jetzigen Staatsgrenze unerschütterliche Kameradentreue.

Entsprechend der Bedeutung des Landesverbandes Bayern im Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener wurde in München, Isabellastraße 40, ein Generalsekretariat für Bayern errichtet, das zu allen Auskünften sozialpolitischer wie organisatorischer Art gerne bereit ist.

Die Kokarde.

Zertreten, beschmutzt, in Kot und Sand,
Auf der Straße ich eine Kokarde fand.
Ein armselig, billig, blechern Ding,
Und doch mir war, ganz Deutschland hing
In all seiner Angst und Qual und Not,
An diesem verachteten Schwarz weiß rot! —
Ich hob sie auf und sah sie an:
Was hat man der kleinen Kokarde getan? —
Vielleicht hat sie Flandern und Kurland gesehn,
In Wintertagen und Lenzsturmwehn,
Vielleicht sang der Nord oder der Süd
Auf dem Ozean ihr sein gellend Lied,
Vielleicht . . . ., doch das Lied und der Sturm ist aus.
Nun mußte die kleine Kokarde nach Haus . . . .!
Doch zu Hause da gilt nicht ihr Schwarz weiß rot,
Da liegt sie wie Deutschland zertreten im Kot . . .!
Ich hob sie auf und sah sie an,
Mir war's, als hing eine Träne daran,
Ich rahme sie ein mit trübem Gesiche
Und schreibe darunter:

Besiegt bist Du nicht!

Aus der Bewegung

München. Am Freitag, den 8. April, im „Hofbräuhausfestsaal“ große öffentliche Versammlung. Referent: A. Hitler; Saalöffnung 7 Uhr, Beginn 8 Uhr abends. Es ist Pflicht jedes Nationalsozialisten, zu erscheinen. Deutsche Volksgenossen aller Stände und Berufe sind herzlichst eingeladen.

Versammlungen auswärts. Freitag, 8. April: Neumarkt an der Rott — Samstag, den 9. April: Garmisch — Sonntag, den 10. April: Tutzing. In sämtlichen Versammlungen spricht Pg. Schriftleiter Esser über: Der nationale Sozialismus — Deutschlands Zukunft.

Ortsgruppe Rosenheim. Die Nat.-Soz. treffen sich gesellig am Sonntag, 10. April, abends im Gasthaus Grabichler. Gäste willkommen.

•

Achtung Radfahrer!

Das herrliche Frühlingswetter lockt Tausende ins Freie. Der Besuch der Münchener Ausflugsorte in den letzten Tagen, besonders am vergangenen Sonntag, war größer denn je.

Doch, wohin der Großstädter heute kommen mag, überall macht sich schon wieder die beschnittene und unbeschnittene Schmarotzerbrut bemerkbar, die nicht nur dadurch, daß sie die Preise in die Höhe treibt, sondern schon durch ihre bloße Anwesenheit jedem anständigen Deutschen den Genuß der Schönheiten unserer Heimat verekelt.

Parteigenossen! Den Wert und Erfolg einer großzügigen Propaganda in den Ausflugsorten brauchen wir euch nicht erst zu schildern. Da uns aber die Gelder für die teuere Bahnfahrt fehlen, sind wir gezwungen, Radfahrertrupps zu bilden, die die Verteilung von Flugblättern u. dgl. an den verschiedenen Orten besorgen.

Wir rufen deshalb alle

Radfahrer unserer hiesigen Ortspartei,

die leistungsfähig für größere Strecken sind, auf, sich zum Einholen weiterer Informationen am Donnerstag, abends ½8 Uhr, in unserem Parteilokal, Sterneckerbräu, Tal 54, einzufinden.

Ortsgruppe Memmingen. Am 31. März 1921 sprach in einer sehr gut besuchten Versammlung der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei, Ortsgruppe Memmingen, Herr Alfred Rosenberg über die Verhältnisse in Rußland. Er beleuchtete als gründlicher Kenner Rußlands die vorkriegszeitliche Politik, die, von den heimlichen jüdisch-freimaurerischen Drahtziehern geleitet, den bewaffneten Konflikt zwischen Deutschland und Rußland heraufbeschwor. In unwiderleglicher Weise kennzeichnete er ferner die Ursachen, warum bisher alle antibolschewistischen Unternehmungen der Generale Denikin, Judenitsch, Koltschak, Wrangel usw. kurz vor ihrem Erfolg zusammenbrachen: die verräterische Ententepolitik und ihre jüdischen Macher! Rosenberg entwarf ein scharfumrissenes Bild von den ursächlichen Zusammenhängen der bolschewistischen Agitation in Deutschland und Rußland, die letzten Endes nichts anderes bezwecken wollen, als Deutschland ebenso zu erledigen wie es Rußland heute ist. In der Aussprache bekundete ein U.S.P.-Vertreter einen erheblichen Mangel an Logik, er warf Wahres und Unrichtiges bunt durcheinander und fand viel „beifälliges“ Gelächter. Bezeichnenderweise war eine kleine Schar sehr jugendlicher U.S.P.-Anhänger mit all den Ausführungen ihres Häuptlings einverstanden und machte sogar schüchterne Versuche, das Schlußwort Rosenbergs zu stören, merkten aber, daß es klüger sei, ihre Pfeifkünste anderswo zu betätigen. Die Versammlung war nicht gesonnen, die vollständig sachlichen und ernsten Ausführungen Rosenbergs stören zu lassen. So verlief der Vortrag in aller Ruhe und zeitigte regen Zuwachs bei unserer Ortsgruppe in Memmingen.

•

Die deutschvölkische Bewegung und die Freimaurerei

Der Artikel, den wir vor einiger Zeit unter diesem Titel brachten, scheint seinen Zweck nicht verfehlt zu haben. Allenthalben brechen im völkischen Lager die Gewitter gegen die Freimaurer los und es ist nur zu hoffen, daß bald der letzte Freimaurer aus den Reihen unserer führenden Männer verschwunden ist. Natürlich darf jetzt nicht in jedem deutschvölkischen Mann gleich ein Freimaurer vermutet werden, und auch hier kann das Wort gelten „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“

Einige Zuschriften aus unserem Leserkreise gaben ihrer Entrüstung über die Nennung altverdienter völkischer Vorkämpfer in diesem Zusammenhange Ausdruck. Es ist uns deshalb eine besondere Genugtuung, den verehrten Einsendern dieser Zuschriften mitteilen zu können, daß Herr Alfred Roth uns gegenüber die Versicherung gab, daß der Schutz- und Trutzbund, bzw. die Gemeinschaft Deutschvölkischer Bünde noch zu keiner Zeit freimaurerischen Einflüssen unterworfen gewesen sei. Es erfüllt uns auch mit besonderer Freude, daß Herr Roth seine Stellung zur Freimaurerei ganz in unserem Sinne bekundet und in Vorträgen usw. ausdrücklich betont, daß auch die gesamte deutsche Freimaurerei in jüdischem Fahrwasser segelt. Diese entschiedene Stellung des Herrn Roth gegen die Freimaurerei bietet uns natürlich die beste Gewähr, daß sich Herr Roth auch von seinen freimaurerischen Freunden nicht davon abbringen läßt, die deutsche Sache aufs eifrigste und tatkräftigste zu verfechten.

Die meisten Zuschriften aus dem Leserkreise zeigen uns jedoch, daß der Artikel als das aufgenommen wurde, was er sein soll, als Kampfansage und Kampfaufruf gegen die unbeschnittenen Juden in unseren eigenen Reihen, und nicht als persönlicher Angriff auf hochverdiente Führer, die mit uns auf dem gleichen Standpunkte stehen. Und wir begrüßen das, ersehen wir doch daraus, daß es endlich dämmert im völkischen Lager und daß weiteste Kreise endlich einzusehen beginnen, daß der Deutsche nur durch den Deutschen besiegt werden soll, daß uns die Freimaurer bedeutend gefährlicher sind in ihrem Wirken als die Juden in ihrem Wollen.

Münchner Nachrichten

Die berühmte Handgranate.

Während der am Freitag abend abgehaltenen Versammlung des sogenannten „Republikanischen Schutzbundes“ wurde in den Garten des „Schwabingerbräu“ eine Handgranate geworfen. Eine alte Frau — nein, die Tante am Altheimereck (Redaktion der „Münchner Post“), weiß es ganz genau, daß dieser Wurf das Werk „einiger fanatischer Hakenkreuzler“ war. „Gegen ¾10 Uhr erschienen am Saaleingang drei junge Leute, die den Eindruck von Studenten machten. Sie entfernten sich bald wieder, und bald darauf erfolgte die Detonation.“ Der „Kampf“ ist noch besser unterrichtet und berichtet, daß es Nationalsozialisten waren. Wenn schon alles Beobachtungen macht, so möchten auch wir die unseren nicht verheimlichen. Wir sahen schon viel früher als die „Post“, um 9 Uhr, am Saaleingang eine Anzahl Individuen, System „Lucki von der Au“, denen man die Gewissenlosigkeit, in der Nähe einer Volksversammlung eine Handgranate zu werfen, wohl zutrauen kann. Um 10 Uhr waren besagte Herren nicht mehr zu sehen, bald darauf erfolgte die Detonation. Im übrigen sind wir gespannt, was die Polizei unter Zuhilfenahme der von der „M. P.“ gütigst gespendeten Fingerzeige ans Licht bringen wird. Vielleicht ist's ein Mitglied des „unmilitärischen“ Republikanischen Schutzbundes.

Wer sein

BESITZTUM

sei es auf dem Lande oder in der Stadt, ganz gleich welcher Art und Größe, rasch, vorteilhaft und verschwiegen verkaufen will, wende sich in seinem eigensten Interesse an die altbekannte

Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft

FISCHLER & CO

München, Prielmayerstr. 10, Tel. 51519

Mäßige Bedingungen. Durchgreifende Behandlung eines jeden Verkaufsauftrages. Höchste Preiserfolge! Geschulter Beamtenstab! Besichtig. sofort kostenlos allerorts i. ganz Deutschland. Prospekt m. Angabe v. Referenz. sofort gratis!